

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich . . . Kr. 16.-
vierteljährlich . . . 48.-
halbjährlich . . . 96.-
jährlich . . . 192.-

Kündigung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh.

Beginn der Londoner Konferenz.

London, 20. Juli. (Eigenbericht.) Die Ministerkonferenz hat heute abends kurz nach 18 Uhr 30 im Locarno-Raum des Unterhauses begonnen. Ihre Aufgabe ist es, die Möglichkeiten zur Angleichung des Hooverplanes an den Youngplan festzulegen, die Voraussetzungen für eine größere langfristige Anleihe an Deutschland zu klären und schließlich noch die Kreditgewährung an die Oststaaten zu besprechen. Die Konferenz dauerte heute bis 20 Uhr 15.

Der Berichterstatter des „Daily Herald“ in Paris, der Henderson begleitet hatte, erklärt, daß alle unmöglichen Bedingungen für Deutschland aufgegeben worden seien und die Wahrscheinlichkeit bestehe, daß es gelinge, eine Basis der Verständigung über die finanziellen und politischen Fragen zu finden, die sowohl Frankreich als auch Deutschland befriedige.

Der Korrespondent glaubt weiter, daß man in London zum Abschluß eines fünfjährigen politischen Moratoriums kommen werde, das bereits in Paris besprochen worden sei. Deutschland werde darin einwilligen, daß die Arbeiten an den beiden ersten Panzerkreuzern auf ein Mindestmaß herabgesetzt und mit dem Bau neuer Kriegsschiffe vor der Abrüstungskonferenz nicht begonnen werde. Frankreich werde ebenfalls auf den Bau seines neuen Kriegsschiffes verzichten. Hinsichtlich der Anleihe beabsichtigt man die gleichen Modalitäten zu wählen wie bei der Younganleihe.

Über die Sitzung wird folgendes Kommu-
niqué ausgegeben:
Der Vorsitzende ließ die Delegierten will-
kommen und gab eine Erklärung ab, in der er
Ursprung und Ursachen der Krise, die zu der
augenblicklichen Lage geführt haben, ausein-
ander setzte, desgleichen die Wichtigkeit der Aufgabe der
Konferenz.

Der französische Ministerpräsident Laval
gab der Konferenz einen Bericht über die Zu-
sammenhänge, die in Paris festzustellen waren,
und ließ die Geister auseinander, in dem Be-
sprechungen zwischen den französischen und den
deutschen Ministern eingeleitet wurden. Er legte
eingehend den Standpunkt Frankreichs in der
Debatte, deren Beginn bevorsteht, dar und drückte
von neuem die Hoffnung lokaler Zusammen-
arbeit zwischen Frankreich und Deutschland für
die Wiederherstellung des Vertrauens und des
Kredits in der Welt aus.

Dr. Brüning bekräftigte den Wunsch zur Zu-
sammenarbeit und drückte seine Dankbarkeit für
die Gelegenheit der Pariser Besprechungen aus.
Er gab hierauf eine Vorlesung mit Statistiken
über die finanzielle Lage Deutsch-
lands und die Maßnahmen, die getroffen wor-
den sind, um ihr zu begegnen. Er drängte auf die

notwendige Unterstützung zur Besserung der
Lage.

Die erwähnten Ausführungen Dr. Brüning's
galten hauptsächlich der deutschen Krise und der
Finanzlage Deutschlands. Er hob hervor, daß vor
allem zwei Erfordernisse erfüllt werden müssen:
Ein Aufhören der Abrüstung der fremden Kredite
und eine Erhöhung der Golddecke der Reichsbank.

In seinem Schlußwort laßt MacDonald
noch einmal die Ausführungen Laval's und
Brüning's zusammen. Die Verhandlungen werden
morgen vormittags fortgesetzt.

Ein neuer Hilfsplan Amerikas?

Washington, 20. Juli. (Wolff.) Inoffi-
ziell wird betont, daß eine Verknüpfung von
politischen Forderungen Frankreichs mit einer
finanziellen Hilfe für Deutschland nicht den
heftigen Ansichten über die Behebung des deut-
schen Notstandes entspricht, insbesondere lehnt
man es noch wie vor strikte ab, den Status quo
des Verfallers Litvins auch nur indirekt oder
destruktiv zu garantieren. Es verlautet vielmehr,
daß Amerika einen ganz anderen Hilfs-
plan unterbreiten werde, der sich von allen
politischen Komplikationen fernhalte.

Beschränkung auf die deutsche Frage.

Über Betreiben Frankreichs.

Paris, 19. Juli. Über die Besprechung der
in Paris weilenden Vertreter der Mächte, die
am 10. Uhr begann und um 12 Uhr 30 zu Ende
ging, heißt es in einem Kommuniqué:
Ministerpräsident Laval unterrichtete die
auswärtigen Delegierten über die Unterredun-
gen mit Henderson und Trimson und
namentlich über die gestrigen Besprechungen mit
Dr. Brüning und Dr. Curtius.

Reichskanzler Dr. Brüning erklärte ein
kurzes Exposé über den gegenwärtigen Stand
der deutschen Wirtschaft und Finanzlage und
legte die Maßnahmen internationaler Art dar,
die wünschenswert erscheinen, um diese Krise zu
lösen.

Trimson, Henderson, Grandi, der
japanische Botschafter und Symans gaben die

Bestätigung, daß ihre Regierungen mit größter
Sorgfalt und größter Sympathie prüfen wür-
den, was zu tun möglich wäre, um Deutsch-
land, dessen Schweregelten die Stabilität der deut-
schen Wirtschaft angeht, zu Hilfe zu kommen.

Auf Ersuchen von Ministerpräsident Laval
wurde im gemeinsamen Einverständnis festgelegt,
daß die Londoner Konferenz auf die Prüfung der
deutschen Finanz- und Wirtschaftskrise be-
schränkt sein würde.

Damit haben die Franzosen ihren Stand-
punkt durchgesetzt. Sie wollten verhindern, daß
sich in London eine große politische Anspruchs-
ansammlung, bei der die Amerikaner etwa auch
Probleme wie die Abrüstung aufrollen
könnten.

Keine konkreten Vereinbarungen in Paris.

Paris, 19. Juni. In der am Abend veröffentlichten Erklärung der
deutschen und französischen Regierung heißt es u. a.:
Die Vertreter beider Regierungen haben übereinstimmend die Bedeutung der Bege-
gnung anerkannt und bestimmt, daß sie den Beginn einer vertrauensvollen Zusammenarbeit
darstellen soll.

Der Reichskanzler hat die verschiedenen Aspekte der Krise, unter der sein Land leidet, de-
tailliert. Die französischen Vertreter, die den Ernst dieser Krise anerkennen, haben erklärt, daß
vorbehaltlich gewisser finanzieller Garantien und Maßnahmen
für eine politische Beschwichtigung sie bereit sein würden, später die Be-
dingungen für eine finanzielle Zusammenarbeit im internationalen
Rahmen zu erörtern.

Bereits jetzt haben die Vertreter der beiden Regierungen Wert darauf gelegt, deren
Willen zu betonen, soweit wie möglich untereinander die für eine wirksame Zusammen-
arbeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet günstigen Bedingungen zu schaffen, und
sie sind übereingekommen, sich zu bemühen, daß der Kredit und das Vertrauen in einer
Atmosphäre der Ruhe und Sicherheit wiederhergestellt werden können.

Eine erste allgemeine Verständigung.

Berlin, 20. Juli. (Eigenbericht.) Die
Situation nach Abschluß der Pariser Verhand-
lungen kann von hier aus so beurteilt werden,
daß zwischen Deutschland und Frankreich eine
erste allgemeine Verständigung erzielt
ist, daß aber die eigentliche Entscheidung
über die weitere Entwicklung in Europa erst in
London fallen wird.

Die Reichspresse hält sich im allgemeinen
zurück, was vor allem daraus zu erklären ist,
daß die neue Notverordnung über die Presse sie
zu einiger Vorsicht zwingt. Sie begnügt sich des-

halb mit der Behauptung, daß in Paris noch gar
nichts erreicht worden sei und daß sich Brüning
von den Franzosen habe hinhalten lassen.

Bei der Sozialdemokratie beurteilt man die
Lage nicht ganz so pessimistisch. Man ist sich hier
durchaus bewußt, daß Deutschland als Schuld-
ner den Gläubigerstaaten in einer außerordent-
lich ungünstigen Situation gegenübersteht und
daß eine Verständigung nicht erreicht werden
kann, wenn nicht auch von Deutschland Opfer
gebracht werden. Sollte es aber trotzdem über die
politischen Fragen nicht zu einem Einverständ-
nis kommen, so ist damit zu rechnen, daß ledig-
lich ein kurzfristiger Kredit an Deutsch-
land gewährt wird, wodurch sich die deutsche
Lage noch keineswegs bessern würde.

Wie aber auch die Verhandlungen in Lon-
don ausgehen werden, die Regierung Brüning
wird auf jeden Fall innerpolitisch einen außer-
ordentlich schweren Standpunkt haben, zumal
nach dem in den letzten Monaten erfolgten Ab-
fluß von vier Milliarden ausländischer Kredite
mit einer weiteren Verschlechterung
der Wirtschaftslage zu rechnen ist.

Berlin, 20. Juli. (Wolff.) In dem Ein-
druck, den das Pariser Ergebnis in Berlin her-
vorgebracht hat, überwiegt die freundliche und
optimistische Note. Nach der Ansicht
maßgebender Kreise muß man bei Beurteilung
von der Spannung ausgehen, die noch bis vor
wenigen Tagen die deutsch-französischen Bezie-
hungen beherrschte und die z. B. in den in der
französischen Presse veröffentlichten Forderungen
ihren Niederschlag fand. Es ist in Paris ver-
mieden worden, daß um diese Forderungen
und Bedingungen vorgelagert wurden. Das hätte
nach dem Vorausgegangenen vielleicht sogar in
ulimativer Form geschehen können und hätte
dann natürlich die ganzen Londoner Verhand-
lungen und alle Aussichten einer Hilfe für
Deutschland illusorisch machen müssen.

Das Berliner Conto-Büro erhält von sei-
nem Pariser Mitarbeiter einen Situationsbe-
richt, in dem es heißt: Man muß erwarten, daß
niemand im Verlaufe der Londoner Bespre-
chungen den Versuch machen wird, die jetzt ge-
sicherten finanziellen und politischen
Diskussionen wieder miteinander
zu vermengen. Geschieht es, dann allerdings
würde man wiederum an einem kritischen
Punkt angelangt sein, und die eben erst er-
zielte deutsch-französische Annäherung würde
einer starken Belastungsprobe ausgesetzt werden,
die sie vielleicht nicht bestehen könnte.

Ein Habas-Kommentar.

Paris, 19. Juli. Die Agentur Habas ver-
öffentlicht zu der Erklärung einen Kommentar,
in dem es heißt: Es muß betont werden, daß
das finanzielle Problem der Unter-
stützung Deutschlands von den bisherigen Pariser Unter-
redungen unberührt bleibt und daß es auf
der Londoner Konferenz nicht gelöst werden
müssen. Ministerpräsident Laval wird auf die
Erzielung von Garantien drängen, von
denen französischerseits jedwede finanzielle Unter-
stützung absolut abhängig gemacht wird.

Die Zollunion vor dem Haager Schiedsgericht.

Haag, 20. Juli. Im großen Zwangsstaat
des Friedenspolates begann heute vormittag
die öffentlich-mündlichen Verhandlungen des
Präsidenten internationalen Gerichtshofes über die
juristischen Grundlagen der geplanten deutsch-
österreichischen Zollunion. In der heutigen Er-
öffnungssitzung hatte sich ein großes internationales
Publikum eingefunden.

Der Präsident Adachi (Japan) gab zu-
nächst bekannt, daß der Vertreter Österreichs,
wie auch der Vertreter der Tschechoslowakei den
Antrag gestellt hätten, daß dem Gerichtshof für
den vorliegenden Streitfall ein Richter
ihrer Staatsangehörigkeit beigelegt
werden solle. Die Vertreter der beiden Staaten
beglaubigten ihren Antrag mündlich.

Nach einer halbstündigen Beratung wurde
die Entscheidung verlesen, daß der Gerichtshof
sowohl den Antrag Österreichs als auch den der
Tschechoslowakei abgelehnt habe.

Der Gerichtshof ging am Nachmittag in
das Meritum mit dem Beginn der Plädoyers
ein, welche die einzelnen Vertreter in alphanu-
merischer Reihenfolge der Staaten vorzulegen wer-
den. Als Erster sprach der Vertreter Deutsch-
lands, Dr. Brunz, der seine Rede morgen
fortsetzen wird.

Arterienverkalkung des Kapitalismus.

Als die ersten Jahre nach dem Welt-
kriege die Sozialdemokratie Mitteleuropas
bemüht sein mußte, die durch den Krieg schwer
erschütterte Wirtschaft wieder aufzubauen, als
sie zunächst dafür sorgen mußte, den Menschen
wieder das nackte Leben möglich zu machen,
ihnen Nahrungsmittel zu beschaffen, als in
folge der tragischen Spaltung des Proletariats
und der Macht der kapitalistischen Sieger
in Amerika, England und Frankreich der
Weg zum Sozialismus nicht so rasch durch-
gemessen wurde, wie wir alle bei Kriegsende
dachten, da erzählten die Vertreter der bür-
gerlichen Parteien, die damals wieder Atem zu
schöpfen begannen und Mut bekamen, der
Sozialismus habe verzagt und nur an der
kraftvollen Initiative des Unternehmertums,
nur am kapitalistischen Eigennutz könne die
Welt genesen. Nach zehn Jahren aber sieht
man, daß die kapitalistische Wirtschaft die
Welt in einen Trümmerhaufen verwandelt
hat und es beginnt eine Binsenwahrheit zu
werden, daß nicht der Sozialismus wohl aber
der Kapitalismus verzagt habe.

Die Entwicklung des Kapitalismus hat
schon in den letzten Jahren vor dem Welt-
kriege dahin geführt, daß das in den Banken
konzentrierte Finanzkapital die Herr-
schaft über das Industrie- und Handelskapital
gewann, an die Stelle des industriellen
Unternehmers trat als entscheidender Faktor
der Bankdirektor, die zunehmende Verfall-
dung der Industrie trieb diese in die Abhän-
gigkeit der Banken, die ausgebreitete Kredit-
wirtschaft wurde zur Exzelsion des kapitalis-
tischen Blutkreislaufes. Gerade diese Kre-
ditorganisation des Kapitalis-
mus ist aber aus schwerster
erschüttert. Kaum war die Zeroperation der
österreichischen Wirtschaft schlecht und recht ge-
lungen, kam der Zusammenbruch der Darm-
städter und Nationalbank, die nicht weniger
als den achten Teil des deutschen Kreditban-
kengeschäftes in sich konzentriert und wodurch
250.000 Bankkonten nicht verfügbar wurden.
Zeigte der Fall dieser Bank die innere Kran-
kheit des deutschen Finanzkapitals auf, so war
der Zusammenbruch des großen deutschen Zer-
fallens Babuken — diese „hochangesehene“
Unternehmerfamilie entpuppte sich als eine
Bande von Betrügern — ein Beweis für die
Unfähigkeit und Korruption der industriellen
Kapitalisten, mit einemmale erkannte man in
Deutschland und außerhalb seiner Grenzen,
daß der schrankenlose Eigennutz der „Wirt-
schaftsführer“ in Banken und Industrie Staat
und Volk in die Katastrophe hineintribt.
Aber man glaube nicht, daß die trübsinnigen
Zustände, wie wir sie in Deutschland sehen,
nur auf die Schwächheit oder Unfähigkeit
der einzelnen führenden Kapitalisten, der
Goldschmidt und Lubow, zurückzuführen sind,
die Krise des Kapitalismus liegt im innersten
Räderwerk unserer heutigen Wirtschaft: Je
mehr das kapitalistische System
vervollkommen wird, kreditpolitisch
und technisch, je ausgebreiteter die Banken-
organisation ist, je mehr die technische Ratio-
nalisierung fortgeschritten, desto katastro-
phaler die Lage der kapitalis-
tischen Weltwirtschaft. Die Bourgeoisie
wird unfähig zu herrschen, weil sie unfähig
ist, ihren Sklaven die Existenz selbst innerhalb
seiner Sklaverei zu sichern“ (Marx).

Nichts kann den Zusammenbruch der
kapitalistischen Privatwirtschaft besser beleuch-
ten als daß selbst reaktionäre, von kapitalis-
tischen Parteien gebildete Regierungen in
Österreich und Deutschland — wenn auch
zögernd und schwach — gezwungen sind, zu
sozialistischen Maßnahmen zu greifen. In Österreich wird die größte
Bank des Landes, von der das Schicksal von
fast Dreivierteln der Industrie abhängt, nun-
mehr vom Staat und dessen Organen kon-
trolliert, in Deutschland ist die Regierung
von der zuerst geplanten strengen Bankenauf-

sicht zwar zurückgeschreckt, aber die Notverordnung vom 18. Juli greift in das privatrechtliche Treiben so scharf ein wie noch nie in Friedenszeiten. Sie zwingt die Androhung einer Höchststrafe von zehn Jahren Zuchthaus die Besitzer ausländischer Zahlungsmittel diese der Reichsbank anzubieten; sie verpflichtet jeden seine Beteiligungen (gleichfalls bei Strafandrohung bis zu zehn Jahren) der Steuerbehörde bekanntzugeben; sie nötigt jeden, dessen Einkommen eine gewisse Grenze überschreitet, eine alljährliche Zusammenstellung seines Vermögens zu machen. Die Verschlebung der Kapitalwerte ins Ausland, welche die „nationalen“ Unternehmer und Finanzkapitalisten im Großen betreiben, zwingt Herrn Brüning durch drakonische Maßnahmen, dem Reiche bezug der Reichsbank einen stärkeren Einfluß auf dem Kapitalmarkt zu schaffen, zu versuchen, die Bewegung des Kapitals von Land zu Land der privaten Willkür zu entreißen und dem Willen der Staatsgewalt zu unterstellen.

Diese bedeutsamen Tatsachen, die wir miterleben, sind so eindringlich, daß sie auch von Kreisen außerhalb der sozialistischen Arbeiterklasse erkannt werden. Der Glaube an den Kapitalismus beginnt auch im Mittelstande zu wanken. Im kapitalistisch eingestellten „Berliner Tageblatt“ vom Samstag erlennt einer der angesehensten volkswirtschaftlichen Publizisten Deutschlands, Felix Pinner, nicht nur, daß „sich die Einführung und Durchführung einer weitgehenden Vorkaufsrecht nicht vermeiden lassen“ wird, sondern daß es sich um „tiefgreifende Umwälzungsercheinungen“ der Wirtschaft handelt, „die vielleicht nicht nur gewisse Funktionen des bisherigen Wirtschaftssystems betreffen werden, sondern unter Umständen dieses ganze Wirtschaftssystem selbst“. Das ist gewiß ein deutliches Zeichen für den Sieg der sozialistischen Idee, die nun mit Macht selbst an die Balken vor den kapitalistischen Köpfen stößt, aber man darf dabei nicht in den Irrtum verfallen, daß der erschütterte Glaube an die privatkapitalistische Wirtschaft schon der Sieg des Sozialismus ist. Wären kapitalistische Journalisten, ja einzelne Unternehmer selbst zur Einsicht kommen, Organisation und planwirtschaftliche Regelung der Produktion werde immer notwendiger — der Träger der sozialistischen Entwicklung, der Vollstrecker der sozialistischen Notwendigkeit kann nur das Proletariat sein, nur diejenigen Schichten der Bevölkerung, die kein Interesse an der Aufrechterhaltung kapitalistischer Vorrechte haben. Nicht von selbst wird die verfallene kapitalistische Wirtschaft zusammenbrechen, immer wieder wird die Kapitalistenklasse versuchen, auf Kosten des Proletariats durch Abbau der Sozialpolitik und Lohnsenkung das letzte Schiff des Kapitalismus flott zu machen, durch Verelendung des Proletariats das kapitalistische System für einige Zeit noch zu retten. Nur durch den Klassenkampf des organisierten Proletariats kann der Sozialismus, die organisierte in Interesse der übergroßen Mehrheit geleitete Wirtschaft, zum Siege gelangen. Der Kapitalismus ist im Zusammenbruch, der Sozialismus kann dem Proletariat nur als Frucht des Klassenkampfes in den Schoß fallen.

Schwere Zusammenstöße in Sevilla

Sevilla, 20. Juli. Kurz nach Mittag kam es in der Stadt zu heftigen Zusammenstößen. Etwa 1000 Gewerkschafter lehrten vom Begräbnis eines der Kameraden zurück, die bei einem Zusammenstoß mit der Polizei getötet worden waren. Der Zug stieß auf einen Polizeifordon. Von beiden Seiten wurde geschossen. Die Gewerkschafter vertrieben sich in den Häusern und gaben aus den Fenstern und von den Terrassen Schüsse ab. Dann wurde ein erfolgloser Versuch eines Angriffes auf eine Kaserne unternommen. Ein Polizist wurde getötet, zwei Wachleute wurden verletzt. Unter den Gewerkschaftern wurden ein Toter, vier Schwerverletzte und eine große Anzahl Leichtverletzte gezählt.

Geurts Ebenbild.

Paris, 20. Juli. (Wolf.) Kriegsminister Maginot hat gestern in Montigny vor französischen Frontkämpfern und Kriegshinterbliebenen eine Rede gehalten, in welcher er erklärte: Wir durchleben Stunden, die man als entscheidend bezeichnen kann. Ich kann nicht zulassen, daß man vor einem Volke kapitalisiert, das stets den notwendigen Kredit zu finden wußte, um seinen feierlichen Verbindlichkeiten zu genügen. Verleihen wir unser Volk und unsere Währung! Für unsere Weltmacht habe ich Sorge zu tragen. Für den Augenblick erfordert der Friede andauernde Bemühungen. Zwei Bedingungen sind notwendig, um ihn zu verwirklichen: Die friedlich gesinnten Länder müssen stark bleiben und die kriegerisch gesinnten den Mund halten. Wir sind die Besiegten, sondern Sieger.

Wieder ein blutiger Zusammenstoß.

Polizei und Kommunisten — Ein Toter. — Schuß von Streifbrechern?

Ungvar, 20. Juli. Unter den Arbeitern, die bei den Regulierungsarbeiten des Flusses Chrusice in Ghuß beschäftigt sind, brach dieser Tage ein Streit aus. Unter dem Schutze von sechs Polizisten, die das Polizeikommissariat in Ghuß besetzte, arbeiteten nur die Maurer. Heute vormittags zogen vom kommunistischen Sekretariat in Ghuß unter Führung des kommunistischen Senators Ivan Pokota etwa sechzig Arbeiter zur Arbeitsstätte und überschütteten die arbeitenden Maurer und die uniformierte Wache mit einem Zieinhagel. Einem Maurer wurde das Auge ausgeschlagen. Drei Polizisten erlitten blutige Verletzungen. Die Wache war gezwungen, aus ihren Dienstrevolvern eine Salve auf die Angreifer abzufeuern, wobei einer der Kommunisten einen schweren Bauchschuß erlitt und bald darauf starb. Ein anderer der angreifenden Arbeiter wurde leicht verletzt. Einige Demonstranten wurden verhaftet und die übrigen flüchteten. — An dem Orte des Zusammenstoßes traf ein Polizeibeamter der Uzhoroder Polizeidirektion ein.

Uzhorod, 20. Juli. (C. B. B.) Der kommunistische Senator Ivan Pokota, der Urheber des heutigen Blutvergießens in Ghuß, wurde verhaftet und dem Gefängnis des Kreisgerichts in Ghuß eingeliefert. Zeugen bestätigten, daß Pokota den ersten Stein auf die Polizei geworfen habe.

Anm. d. Red.: Da vorläufig nur die Meldung des amtlichen Preßbüros vorliegt, ist es nicht möglich, zu dem Ereignis kritisch Stellung zu nehmen.

Die Arbeiter-Olympiade eröffnet.

Wien, 19. Juli. In einer Zeit, in der die Not an allen Ecken und Enden häußt und die Furcht vor dem Morgen alle Geister lähmt, inmitten dieser Zeit wurde ein Fest eröffnet, das im Augenblick, als es beschlossen wurde, als ein Fest der Freude und der Hoffnung, als ein Fest der Arbeit und der Kampfeslust, aber darüber hinaus ein Fest des Kampfes wider die Resignation des Entsetzens und der Mutlosigkeit, ein Fest, das die Herzen und Geister erfrischen soll, ihnen die Kraft zum Ansharren und Weiterkämpfen geben soll. Ein Fest also, wider Not und Elend, das soll die 2. Arbeiter-Olympiade sein.

Eine würdige Eröffnungsfeier.

Der Bedeutung und Größe der Veranstaltung würdig, war der feierliche Akt der Eröffnung. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Oesterreichs, der Bürgermeister der Stadt Wien, Stadt- und Gemeinderäte, die Vertreter aller Ministerien und Behörden, Führer und Funktionäre der Sport- und Kulturorganisationen und zahlreiche Gäste aus dem Ausland wohnten der Feier im Apollotheater bei. Ein Orgel- und Orchesterband leiteten den Akt ein. Befehls- und Sprechbüro der Arbeiterjugender und Arbeiterjugend und Fanfarenzüge gingen den Festrednern voran. Es sprachen der Bürgermeister Reich, der Vertreter der Arbeiter-Internationale Kosobrod (Brüssel) und die beiden Präsidenten der Arbeiter-Sport-Internationale, Nationalrat Dr. Julius Deutsch und Reichstagsabgeordneter Cornelius Seltz (Leipzig).

Als die Fahnen Deutschlands und Frankreichs gleichzeitig auf der Bühne erscheinen und die Träger einander die Hände reichen, da erfüllt dräuender Jubel den Raum. Völkerveröhnung, heißer Wille nach Friede.

Ein einladender Händedruck war das Auseinanderreifen zweier Fahnenstangen und doch war alles bis ins Innerste ergriffen, gepackt von der schlichten Schönheit und dem tiefen Sinn des Augenblicks. So wurde denn die Eröffnungsfeier der Arbeiter-Olympiade zu einer Friedenskundgebung.

Der erste Weltkindertag. Der Festzug.

20.000 Kinder sind durch die Straßen der Stadt gezogen. Arbeiterkinder aus aller Welt, umhüllt von roten Fahnen; hunderttausend Arbeiter, geschmückt mit roten Blumen, im Spalier; ein trüber Tag, der sich vor dem Glanz der hellen Kindertage, der Mut der Fahnen, der vielfältigen Buntheit der Wimpel und Trachten in Licht und Festigkeit auflöst.

Um 8 Uhr morgens treffen beim Rathaus, von Wind und Regenschauer unwirksam begrützt, die ersten Jüge der Kinder ein, Ausländer und Delegationen der österreichischen Bundesländer. Um 9 Uhr ist der mächtige Rathausplatz gefüllt. Ueber dem Rathaus wehen unheimlich singende Stimmen. Die Kinder aus den Bundesländern, aus dem Ausland — vor allem aus der Tschechoslowakei — die im großen Innenhof des Rathauses auf den Beginn des Aufmarsches warten, singen dort die Lieder ihrer Länder. Fanfaren geben vom Turm das Zeichen zum Beginn des Festes. Glückel, der Schöpfer der Wiener Reformschule, tritt vor das Mikrophon und spricht zu den Kindern. Nach ihm richtet der Kinderturnwart von Wien, Alfred Schwarz, einige Worte an die Turnjugend, dann spricht Max Winter, der Obmann des Vereines Freie Schule-Kinderfreunde, Präsident der sozialistischen Erziehungs-Internationale: die Arbeiterkinder der ganzen Welt müssen zusammenhalten, daß diese Welt schöner und glücklicher werde, daß jeder in ihr hungern muß, daß jedem sein Recht werde und daß es niemals wieder Krieg

gäbe! Der Aufmarsch beginnt. Musik und Jubel in den Straßen. Unabsehbare Reihen Fahnen marschieren dem Zug voran. Die Schwärme der Kinder und der bunten Wimpel folgen. Die lettischen

Weitere Verschärfung der Krise in der Keramikindustrie.

Die schwere Krise, die in unserer Keramikindustrie in den letzten acht Monaten besonders scharf hervortrat, hat eine weitere Verschärfung erfahren, die wohl in der Hauptsache auf den Verlust des reichsdeutschen Marktes zurückzuführen ist, da infolge der unsicheren Verhältnisse der Welt die Geschäftsbeziehungen der tschechoslowakischen Keramikindustrie mit Deutschland beinahe gänzlich unterbrochen sind. Durch diesen Umstand ist eine weitere Verschlechterung in der Beschäftigungsmöglichkeit eingetreten, was wiederum neuerliche Entlassungen unter den Belegschaften zur Folge hat. So wurden in den letzten Tagen

die Kaolinwerke „Akeros“ in Pöschegau gänzlich stillgelegt und die noch vorhandene Belegschaft von hundert Personen zur Gänze entlassen. Die Porzellanfabrik Richter, Jenß & Bahn in Ebnob, hat ebenfalls gegen hundert Arbeiter und Arbeiterinnen entlassen

und arbeitet zur Zeit mit einer Belegschaft von 220 Personen, während der Stand der Beschäftigten in normalen Zeiten siebenhundert bis achthundert Arbeiter und Arbeiterinnen betrug.

Die schwere Krise hat alle Branchen der Feinkeramikindustrie erfaßt. In der Kaolinbranche beträgt die Einschränkung der Produktion rund vierzig Prozent, in der Porzellanindustrie bereits mehr als fünfzig Prozent und in der Feintonbranche sogar gegen sechzig Prozent der normalen Kapazität. Auch die Grobkeramik hat im ähnlichen Verhältnis unter der Einwirkung der Krise zu leiden, wenn es auch hier noch etwas besser geht als in der Feinkeramikindustrie.

Die Arbeitslosigkeit ist aber in einem noch verschärfteren Maße als die Einschränkung der Produktion zu verzeichnen, weil dabei noch die Auswirkung der Rationalisierungsmaßnahmen zu verzeichnen ist, die eine weitere Verschärfung der Beschäftigungslosigkeit mit sich bringt. Während die freie Gewerkschaft der Keramikarbeiter im ersten Halbjahr 1930 539 Unterstützungsfälle zu verzeichnen hatte, ist diese Zahl in der gleichen Zeit 1931 bei der gleichen Mitgliederstärke auf 2517 Unterstützungsfälle, also beinahe um das Fünffache gegenüber dem Vorjahre, gestiegen.

„Am Tore der Zukunft“.

Unter diesem Titel schreibt der bekannte Publizist Ferdinand Peroutka in den „Wochen Rund“.

Die Sozialdemokraten und nach ihnen die Nationalsozialisten haben im Parlament einen Gesetzesentwurf auf Verkürzung der Arbeitszeit eingebracht; sie beantragen, diese von 48 auf 40 Stunden wöchentlich herabzusetzen. Wie heißt man auch immer auf das Schicksal dieses Antrages in der Gegenwart blicken kann, wie immer auch die gegenwärtige praktische Politik mit ihm verfahren wird, wie ärgerlich auch die Unternehmer explodieren werden: Tatsache ist, daß diejenigen, welche den Antrag überreichten, bereits an der Tür stehen, die zur Zukunft führt, und die Hand auf ihre Klinke gelegt haben. Bei ihnen ist die Wahrheit. Wenn sie auch, wie zu erwarten, heute mit blutigen Köpfen zurückgewiesen werden, morgen wird sie der Sieg nicht verfallen. Größere und mächtigere Kräfte als der Wille einer oder zweier sozialistischer Parlamentsparteien, arbeiten für sie. Die Welt hat sich so verändert, daß ohne Verkürzung der Arbeitszeit kaum in ihr Ordnung geschaffen werden kann. Die Veränderung der Produktionsverhältnisse selbst diktiert diesen Antrag. Die in ihm enthaltene Wahrheit ist heute noch Eigentum der Sozialisten, aber bald wird sie auch in das Bewußtsein von Nichtsozialisten übergehen, wenn sich diese nicht in gefährlicher Weise von der Wirklichkeit entfernen wollen.

Das Bemerkenswerte an diesen Ausführungen ist, daß Peroutka kein Sozialist ist.

Dringende Anleihen der Selbstverwaltungskörper.

Bei der Landesbehörde erliegen eine ganze Reihe von Gemeinden einzelner Gemeinden und Bezirke um Bewilligung von Darlehen, damit begonnene Investitionsarbeiten weitergeführt werden können. Der Landespräsident hat daher für den 1. August eine außerordentliche Sitzung des Landesauschusses einberufen, damit die verlangten Darlehen genehmigt und dadurch die Investitionsarbeiten fortgesetzt werden können.

Politische Ferien. Unter diesem Titel veröffentlicht die „Národní Listy“ eine Besprechung der nach den Parlamentsferien in Angriff zu nehmenden Arbeiten. Vor allem handelt es sich um die endgültige Feststellung des Budgets, wobei es angeblich schon gelungen ist, die präliminären Ausgaben um 460.000.000 Kronen herabzusetzen, so daß auch bei Einrechnung neuer notwendig gewordenen Staatsausgaben in der Höhe von 300 Millionen, die Ausgabenüberschüsse des Budgets für 1932 um 160 Millionen niedriger wäre als die des Budgets für 1931. Von Gesetzesentwürfen müssen im Herbst verhandelt werden: derjenige über die obligatorische Abschaffung von Spiritus und Benzol, die Regelung der Zuckerwirtschaft, die einheitliche Regelung der Arbeitsvermittlung und die Änderung des Paragraphen 82 der Gewerbeordnung (Entlassung von Arbeitern). Es sei auch nicht ausgeschlossen, so schreibt das Blatt, daß die Regierung ein Bankgesetz vorlegen wird, schließlich auch die Frage der Sanierung der Krankenversicherung und der Arbeiterbruderladen aktuell.

Die Kinder auf dem Trabrennplatz.

Zur Feier des Weltkindertages veranstalteten die Arbeiterturner am Trabrennplatz ein Kinderfest. Um 3 Uhr nachmittags begann der Aufmarsch der Roten Falken (4500) und der Turnerkinder (6500). Nach dem Spiel wurden die Kinder zu einer ernsthaften Feier zusammengerufen. Nationalrat Julius Deutsch sprach zu ihnen zündende und begeisterte Worte. Nach der Ansprache führten die Kinder einige kleine, reizende Turntänze und Reigenspiele vor. Das Publikum sparte nicht mit Anerkennung.

Vorfürungen der Kinder im Stadion.

Inzwischen begannen auch die Vorfürungen der Kinder im Stadion. Hortzöglinge der Wiener Schul- und Kinderfreunde führten Faust- und Völkerballspiele vor. Bähring kämpfte gegen Döbling im Handball und siegte 10:0. Wettkamp waren die Vorfürungen des vollstümlichen Turnens. Bei der letzten Uebung des Kirturnens, broß spontaner Beifall der zahlreichen, an die 30.000 Menschen zählenden Zuschauer aus. Gerade als die Kinder einmarschierten, begann es zu regnen. Schon die tschechischen Turnerkinder mußten ihre Vorbereitungen im Regen durchzuführen, aber als man mit den Sondervorführungen der Turnerinnen begann, geht es in Strömen. Die tapferen Mädels ließen nicht locker. Sie tanzten, daß es eine Freude war. Unter Regen und Donner zogen die Roten Falken durch das Stadion. „Regen, Wind, wir lachen darüber...“, sangen sie und beschloßen so frohlich ihre Feier.

Das Kinderfest im Schwimmstadion.

War für die Hauptkampfbahn des Stadions das Schwarzweiß der Kinderturnerinnen charakteristisch, so gab das Braun der sonnenbräunten Schwimmer im Schwimmstadion diesem ein für ihn charakteristisches Gepräge. Lebenswichtig boten besonders die Springer der Olympiademannschaft des Wiener Arbeiter-Schwimmervereines, unter welchen wieder die Leistungen der Springer Stadelmayer und Gittl durch ihre Sprünge vom Zehnmetersturm hervorzuheben sind. Auch das Springen der Kinder wurde von den zahlreichen Zuschauern mit großem Beifall aufgenommen. In bunter Reihe folgten nun die Wettkämpfe der Kinder, der Frauenreigen, Kinder-Wasserballspiele u. v. m. Den Abschluß der Veranstaltungen im Schwimmstadion bildete ein Wasserballkampf der Olympiademannschaft gegen das Wiener Stadtteam. Den Kampf gewann die Olympiademannschaft mit 7:3 Toren.

Das Radrennen Rund um Wien.

Als erste sportliche Veranstaltung der Olympiade fand Sonntag vormittag das Radrennen Rund um Wien über 140 Km. statt. Einige Stunden vor Beginn der Konkurrenz ging heftig, anhaltender Regen nieder. Der Start erfolgte um 7 Uhr früh bei strömendem Regen. Angesichts der widrigen Umstände entschlossen sich nur 35 von den 140 genannten Fahrern zum Start, unter ihnen fünf Ausländer, nämlich fünf polnische Rennfahrer. Die Ergebnisse: 1. Karl Homel (Wien) 4:23:29,6, 2. Rahn (Wien) 4:23:29,7. Am 11. Stelle kam als erster Ausländer Szabig (Polen) in der Zeit 4:23:29,8 an.

Ein bedauernder Unglücksfall.

Aus Oberösterreich wird ein sehr bedauerlicher Unfall gemeldet, der zwei Nürnbberger Arbeiterabfahrern das Leben kostete. Eine Gruppe deutscher Radfahrer, die auf das Reichsfahren eingestellt sind, während in Oesterreich noch links gefahren wird, wurde von einem Privatautomobil niedergelassen. Zwei der Radfahrer waren sofort tot, die übrigen kamen mit leichten Verletzungen davon.

Fünfzig Jahre „Volksfreund“.

Eine machtvolle Kundgebung für den internationalen Sozialismus in Brünn.

Eine Kundgebung, wie sie im Brünnener Arbeiterheim seit vielen, vielen Jahren nicht mehr stattgefunden hat und die durch die Teilnahme vieler ausländischer Gäste Bedeutung weit über den lokalen Rahmen hinaus erhalten hat, wurde am Sonntag anlässlich des fünfzigjährigen Bestandes des „Volksfreund“ abgehalten. Ein Fest war es und doch viel mehr. Das zeigten die vielen hunderte Menschen, die aus allen Teilen des Staates gekommen waren, freudigen Herzens und voller Zugesversicht.

Und allen wurde es wieder tief eingepreßt: Hier lebt die Kraft, die unzerstörbare, immer mächtiger wirkende und aufbauende Kraft des vorwärts strebenden Proletariates, das sich in harten und jähen Kämpfen seiner geistigen Fesseln entledigt hat und das bereit ist, alles einzusetzen in der Kampfe um das sozialistische Ziel. Und wir müssen es wehrlich nicht verschweigen: Die tränengefüllten Augen der alten Kämpfer, die hell ausleuchtenden Augen unserer prächtigen proletarischen Jugend, aus denen flammende Begeisterung sprach, sie sind bereite Zeugen jener Kraft und Hingabe, jener Treue und Zugesversicht, die einzig und allein im Proletariat lebt. Die „Volksfreund“-Feier hat neuerdings diesen Beweis erbracht und die Brünnener und mit ihnen all die vielen hunderte Gäste werden mit neuem Mut und neuem Arbeitsbeifer daran gehen, neue Kräfte für die kommenden Kämpfe zu sammeln, neue Kräfte für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse.

Schon am Samstag kamen sie. Ein ganz feiner Gast, der aus dem anderen Erdteil, aus Amerika gekommen war und dessen Erscheinen stürmischen Beifall und Begeisterung auslöste, war Genosse Morris Hillquit. Aber auch die anderen Gäste, die Genossen Nationalrat Dr. Glöckner und Rieger aus Österreich, Genosse Kowoll von der deutschen sozialdemokratischen Partei Polens, die tschechischen Genossen unter Führung des Präsidenten des Senates Genossen Dr. Soukup und eine Reihe anderer wurden von den vielen hunderten Genossen und Genossinnen, die den großen Saal des Arbeiterheimes, alle Redenäle und auch den Garten, wo Louispacher die gehaltenen Reden wiedergab, füllten, stürmisch und herzlich begrüßt. Von den Parlamentariern unserer Partei waren die Genossen Dr. Czech, Janb, Joff, Polach und Müller gekommen, vom Klub der Landesvertretung in Böhmen Genosse Pöhl (Aussig) und eine Reihe von Vertretern der Kreisorganisationen aus Böhmen, Mähren und Schlesien und der Slowakei. Besondere Freude löste die harte Teilnahme unserer tschechischen Genossen aus. Viele alte Freunde waren erschienen: Die Genossen Bizebergermeister Franz, Sekretär Duberz, Kovanda, Komprda, von der Vereinigung sozialistischer Akademiker Genosse Dr. Koukal, von der Redaktion des „Pravo Vlada“ Genosse Kovář (Prag) und viele andere nahmen an der Feier teil. Auch einige der „Alten“, die in den früheren Jahrzehnten zu den treuen Hütern des jubelnden Blattes zählten, die Genossen Hieronimus Schloßnigkel (Zierenberg), Genosse Burkert (Jägerdorf), Dr. Keitner (Linz), Dr. Löwenthal (Zlín), der Vertreter des Totalarbeiterverbandes Genosse Pajzla (Zlín), die Arbeiterverbände „Volksfreund“ gekommen. Alle waren zu ihrem „Volksfreund“ gekommen.

Eröffnet wurde die Feier mit Freiheitsliedern, die der gemischte Chor des Arbeiter-Bildungsvereins und die Brünnener Singmelode prächtig zum Vortrag brachten. Sodann begrüßte Genosse Landesauswärtiger Pöhl die Teilnehmer und die Er begrüßte die ausländischen Gäste und die Vertreter der Bruderparteien und verlas die Glückwünsche, die von der Internationalen, den vielen ausländischen Bruderparteien und Redaktionen eingelangt waren. Nach der Begrüßung ergriff, mit lebhaftem Beifall begrüßt,

Senator Genosse Wilhelm Rieker

der nun dreißig Jahre Redakteur des „Volksfreund“ ist, das Wort zu der Festrede. Er führte aus:

Genossen und Genossinnen! Werte Festgäste!

50 Jahre „Volksfreund“! Das sind 50 Jahre Kampf gegen eine Welt erbitterter Feinde, 50 Jahre Kampf gegen Verzweiflung, gegen Doh und Unterdrückung. Das sind aber auch 50 Jahre Arbeit für die Erweckung der Arbeiterklasse, für ihre Lebenshaltung, für politische Rechte, das sind 50 Jahre Arbeit für die Zukunft, für den Sozialismus. Man könnte fragen, ob der 50jährige Bestand eines Parteiblattes in einer Provinzstadt so bedeutungsvoll ist, daß sein Jubelstift besonders zu feiern ist. Wir müssen uns der Rolle unseres Blattes in der Geschichte der Arbeiterbewegung bewußt sein, um dies rechtfertigen zu können. Unsere Parteipresse hat dies vornehmlich zu leisten. Unsere Parteipresse hat die Verbreitung erfahren, wie die bürgerliche Presse. Aber Hunderte von Parteijünglingen, an deren Köpfen die besten Köpfe unserer Bewegung mitarbeiteten, finden Hunderttausende von Anhängern. Unter diesen Wäutern nimmt der „Volksfreund“ eine besondere Stellung ein. Er ist nicht eines der größten, aber was uns veranlaßt, seinen zu gedenken, das ist sein Ursprung, seine Geschichte, in der sich gleich-

zeitig ein Stück der Geschichte der Arbeiterbewegung überhandspiegelt, an der wir unseren Mut aufrichten und die uns zu neuem Ausbahren begeistert.

Die Bedeutung des Jubiläums des „Volksfreund“ ist schon an seinem Stoffe angedeutet. Wir lesen dort „50. Jahrgang“ und vor nicht allzu langer Zeit stand dort „Zentralorgan der österreichischen Sozialdemokratie“. Damit ist schon die Rolle, die der „Volksfreund“ in der Arbeiterbewegung gespielt hat, angedeutet. Er ist nicht das älteste Blatt der Partei, aber die vor ihm gegründeten sind den Verfolgungen und materiellen Mühen erlegen. Auf dem Boden der Österreichisch-Ungarischen Monarchie ist es einzig und allein dem „Volksfreund“ durch die Opferwilligkeit und den Idealismus der Genossen, die ihn geschaffen haben, gelungen, sich bis zum heutigen Tage zu erhalten.

Um die Länge des zurückgelegten Weges zu ermessen, um alles zu verstehen, müssen wir uns die Vergangenheit lebendig machen. Der heute der Partei beiträgt, der betritt geborenes Terrain; unsere Partei genießt heute ein Stück Freiheit, das ihr allerdings nicht von selbst in den Schoß gefallen ist. Bei der Gründung des „Volksfreund“ hingegen herrschte die politische und soziale Elend; über den Massen lagerte das Dunkel. Wir hätte es aber auch anders sein können, wie hätte auch Licht in die Köpfe der Arbeiter dringen können? Die Schulbildung war noch mangelhafter, noch verlogener als heute und blieb darauf beschränkt, den Kindern das Lesen und Schreiben beizubringen und sie zu demütigen Unterleuten zu machen. Schule und Kirche waren bemüht, in den Menschen die Überzeugung zu wecken, daß ihr Los ein unabänderliches sei. Die Bildungslücken der Arbeiter auszufüllen war nicht leicht. Die Zeitungen waren damals wenig entwickelt. Arbeiterzeitungen, aus denen der Arbeiter hätte Klassenbildung holen können, gab es nicht. Die großen Massen lasen beinahe gar nichts und auch die Teilnahme an der Politik erschien der Masse unmöglich. In das Dunkel der Massen drang kein Licht und das Leben des Arbeiters war ein menschenunwürdiges Dasein.

Su all dem kam noch die überlange Arbeitszeit, daß es zur Arbeitsmüdigkeit kommen würde und daß die Sozialdemokraten im Parlament einen Antrag auf die Wergiländerung einbringen würden, dies hätte man nie für möglich gehalten. Das heutige Geschlecht kann sich kaum vorstellen, wie jermüde so ein Leben war. In diesen Menschen konnte kein Kulturstreben aufkommen und sie suchten ihr Heil in der Religion und im Alkohol zu vergessen. Wenn wir dies erwägen, erkennen wir erst, wie ein großes Wagnis, wie ein Unterfangen es war, als vor 50 Jahren ein paar mutige Männer darangingen, ein Arbeiterblatt zu gründen, welches Licht in diese Köpfe bringen sollte. Es gab zwar damals schon eine Arbeiterbewegung. Die Partei in den einzelnen Orten war eine Handvoll Menschen, die gelegentlich zusammentamen, es gab keinerlei Agitation als die mündliche. Sozialist sein ist nicht bequem, aber damals war der Sozialist ein verächteter, ein ausgegrenzter und geächteter Mensch, der Verfolgungen von den Behörden und leider nur allzu oft auch von den eigenen Klassenmitgliedern zu ertragen hatte. Wie hätte sie aber auch der Arbeiter wehren sollen? Son ihm führte keine Brücke zu den anderen, er stand allein und rätlos da, keine Macht stand hinter ihm. Die Bourgeoisie wachte sehr wohl, daß im Falle sich einmal der dumpfe Stoß der Massen gegen sie richten würde, daß in einem solchen Falle Polizei und Militär genug vorhanden sei, um ein solches Aufbegehren unterdrücken zu können. Wie hat sich die Welt selber verändert! Heute würden die Anschauungen von damals von der Bourgeoisie selbst als vorurteillich empfunden werden. Heute weiß die Bourgeoisie, daß ihre Herrschaft ins Wanken geraten ist.

Wachen wir uns das Bild der Vergangenheit lebendig, so erkennen wir die Führung unserer Genossen bei der Gründung des Blattes, als sie ohne organisatorische Stützung an die Gründung schritten. Unendlich schwer war die Erhaltung des Blattes gegenüber allen Verfolgungen und materiellen Sorgen. Daß der „Volksfreund“ diese schwere Zeit überdauerte, verdankt er dem unermüdbaren Idealismus und der Opferwilligkeit unserer Vorkämpfer. Aber wir müssen uns dessen bewußt sein, daß wir nicht nur der Vergangenheit gedenken wollen, sondern wir müssen uns vornehmen, in diesem alten Geiste unsere Presse und unsere Partei zu erhalten (Erfolg). Wenn wir unsere Presse nicht hätten, wären wir gelähmt. Jeder befindet sich noch die Arbeiter und Angestellte im Dunkel der bürgerlichen Presse. Dies müssen wir ändern. Wir brauchen unsere Presse dringender und notwendiger als je vorher, da wir in einer Zeit leben, in der jeder einzelne des Führers, des Beraters bedarf. Wer nicht lerne werden will an der stärksten Kraft des Sozialismus, der sich davon überzeugt sein, daß die heutige Zeit des Jammers und Elends einen Uebergang bildet zu neuen, höheren Gesellschaftsformen. Die Bourgeoisie nicht die Gelegenheitsarbeit und führt die Unzufriedenheit, der Wandel zu schaffen, das kann nur die tägliche Arbeit unserer Presse sein.

Wir leben in einer Zeit der schwersten Erschütterung des Kapitalismus. Noch nie war der Gegensatz zwischen Besitzenden und Besitzlosen ein so großer, wie heute. Auf der einen Seite ein mächtig angehäufte Reichtum und auf der anderen Seite schweißender Arbeiter. In einer Gesellschaft des Wohlstandes bereitet sich der Hunger an. Darum muß den Menschen die Ueberzeugung beigebracht werden, daß wir im Herbst des Kapitalismus leben, dem bald der Winter folgen wird (Beifall). Der Sozialismus ist kein fernes Ziel mehr, sondern er ist greifbar und der Kapitalismus wird fallen, wenn die organisierte Unwissenheit ein Ende genommen hat.

Wir feiern die Gründung des „Volksfreund“ und das Gedenken daran, die uns ihn geschaffen haben. Er war immer eine starke Waffe in unserem Befreiungskampf, den wir Seite an Seite mit dem bürgerlichen Proletariat weiterführen, bis das letzte Bollwerk des Kapitalismus gefallen ist und die Menschheit aufsteigt zu höheren Höhen. (Vanganhaltender und stürmischer Beifall.)

Als erster in der Reihe der Gäste kam, lebhaft begrüßt,

Gen. Morris Hillquit (New-York)

zum Worte. Gen. Hillquit führte in seiner, oft von Beifall unterbrochenen Ansprache aus:

Liebe Freunde und Genossen! Es gereicht mir zum großen Vergnügen, an eurer herrlichen Feier heute hier teilnehmen zu können und dem „Volksfreund“ und der sozialdemokratischen Bewegung in der Tschechoslowakei die brüderlichen Grüße und herzlichsten Glückwünsche der Sozialisten Amerikas zu übermitteln. Ich weile erst seit sechs Tagen in eurem Lande, aber ich muß gestehen, daß ich unvergeßliche Eindrücke von der Stärke der sozialistischen Bewegung in eurem Lande in meine Heimat mitbringe. Noch vor einigen Jahren, beim Kongreß in Hamburg im Jahre 1923, wurden die Genossen der Tschechoslowakei wegen ihrer Scheidung beifällig kritisiert, als ich aber jetzt hierher kam, war ich erstaunt, eine so mächtige, einige und harmonisch zusammenarbeitende sozialistische Bewegung zu finden. Ich habe mir die Ertragsergebnisse ihrer Partei hier angesehen, die große politische Macht, den großen politischen Einfluß, den sie ausüben, um die materielle Lage und den intellektuellen Stand der Arbeiterschaft hierzulande zu heben, ihre mächtigen Organisationen und Institutionen, ich habe alles mit Bewunderung beobachtet und ich muß mit ein wenig Reiz gestehen: leider sind wir in Amerika noch nicht so weit fortgeschritten. Mit dem fortgeschrittenen Kapitalismus haben wir bei uns die organisatorisch rückständige Bewegung. Die Lebenshaltung der amerikanischen Arbeiter war immer höher als hier und als im Weltkrieg die europäischen Länder ihre eigenen Industrien und Menschen zerstörten, blieb Amerika als das einzige kapitalistische Land bestehen, in dem der Reichtum stetig, neue Milliarden hervorbringen und auch die Arbeiter an dieser Prosperität einermäßig teil hatten. Alles bestand sich im Wohlergehen und man verneinte, daß das soziale Problem existiere, weil ausbleiben keines gab. Man arbeitete planlos für den Weltmarkt, wie es in diesem kapitalistischen System liegt, und dann kam die Stunde des Trübsals und all die anderen Folgen, die zu den, wahrlich gering geschätzt, acht Millionen Arbeitslosen führten. Kein soziales Problem gab es in Amerika? Die Arbeiter, die jetzt ohne Kranken-, Alters-, und Arbeitslosenversicherung dastehen, sie haben jetzt erkannt, daß es dennoch ein solches gibt! Und das, was wir Jahre hindurch als notwendige Folge des ganzen kapitalistischen Systems dargestellt haben, es wird jetzt von den Arbeitern erkannt und darin liegt auch die begründete Hoffnung, daß es in Amerika, so wie es früher mit dem Aufstieg des Kapitalismus war, im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, in der Arbeiterbewegung sein wird. Die Arbeiterklasse in der ganzen Welt erkennt jetzt mehr denn je, daß in der Welt, in der es alles im Ueberflut und dennoch Millionen Hungernder gibt, das System irrsinnig und unheilvoll ist. Darum erhebt sich auch bei uns der Ruf: Nieder mit dem mordbringenden und zerstörenden Kapitalismus! Hoch der völker- und menschenbefreiende internationale Sozialismus! (Vanganhaltender und stürmischer Beifall und Hochrufe.)

Sodann kam, von der Versammlung lebhaft begrüßt,

Nationalrat Genosse Dr. Glöckner (Wien)

zu Worte. Er übertrug die Grüße der österreichischen Partei und führte u. a. aus:

Viele Gedanken stürmen heute auf uns alle ein. Es gab eine Zeit, da der „Volksfreund“ das Zentralorgan der gesamten Arbeiterklasse Österreichs war. Wir grüßen also im „Volksfreund“ einen alten Freund, ein Stück eigener Geschichte. Es mag vielleicht ein Stück erscheinen, daß wir in der Zeit der Krise feste feiern. Doch unsere Feste waren immer etwas anderes als Feste im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Der feste Geist, der uns zusammenführt, herrscht auch bei anstrengten vor. Denn die Erinnerung an die Zeit vor fünfzig Jahren ist alles andere denn eine freundliche, lustige Reaktion und harte Kämpfe waren es, die die Arbeiterklasse zu führen gezwungen war und wenn wir heute Rückschau halten, dann dürfen wir uns der Erfolge freuen. Wenn wir uns sagen, was aus den kleinsten Anfängen von damals heute geworden ist, dann dürfen wir einen Moment innehalten und uns der gewonnenen Macht freuen. Möge die Jugend an dem Studium der Vergangenheit lernen. An diese Jugend richtet sich heute unser Wort. Die Geschichte der vergangenen fünf Jahrzehnte wird der Jugend viel für die weitere Entschlossenheit auf den Weg für die folgenden Kämpfe geben. Denn die Jugend ist es, die den Endkampf zu führen gezwungen ist und sie wird die Generation sein, die die Fahne des Sozialismus flecklos aufpflanzen wird. Jugend vorwärts! Zum Sieg des internationalen Sozialismus! (Vanganhaltender Beifall.)

Als nächster Redner ergriff

Nationalrat Genosse Rieger (Wien)

das Wort. Gen. Rieger, der ebenfalls als Vertreter des Parteivorstandes der österreichischen Sozialdemokratie erschienen war, sprach in seinen Ausführungen der Kämpfer und opfervollen Kämpfe, die in den letzten Jahrzehnten, das der „Volksfreund“ nun vorüber hat, besonders auf Brünnener Boden vom Proletariat so erfolgreich geführt wurden. Er schilderte — er, der selbst in den Anfängen des Blattes

dessen Redaktion war — den Aufstieg der Arbeiterklasse in den vergangenen fünfzig Jahren und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß es ihm noch gegönnt sei, diesen Festtag miterleben zu können. Mit einem „Hoch auf die internationale Sozialdemokratie“ schloß er seine, wiederholt von Beifall begleitete Rede.

Als Vertreter der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Polens brachte

Abgeordneter Genosse Kowoll (Kattowitz)

die Grüße der deutschen und polnischen Genossen. Er erläuterte an die Zeit, da das jubelnde Blatt auch der Erwecker der jetzt durch die Friedensverträge zu polnischen Staatsbürgern gewordenen Arbeiter gewesen ist. „Und wenn“ — so führte Gen. Kowoll aus — „auch Staatsgrenzen die Arbeiter von einander trennen, so kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß wir alle das gleiche Ziel verfolgen und von derselben Idee befeuert sind!“ (Vehementer Beifall.)

Die Grüße der tschechischen Bruderpartei überbrachte, mit stürmischem Beifall begrüßt, der Präsident des Senates,

Senator Genosse Dr. Soukup,

der in wiederholter von lebhaftem Beifall unterbrochener Rede die innige Zusammenarbeit zwischen deutschen und tschechischen Sozialdemokraten als die notwendige Voraussetzung weiterer Erfolge für die Arbeiterklasse dieses Landes bezeichnet. Er führte unter anderem in deutscher Rede aus:

Die heutige Feier des „Volksfreund“ ist auch eine Feier der tschechischen sozialdemokratischen Partei und der gesamten sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. In der Geschichte unserer Bewegung ist Brünn eingetragen als der Ausgangspunkt der tschechischen Arbeiterbewegung. Eine große Reihe von Führern der Arbeiterbewegung ist von Brünn aus den Weg geschritten. Pecka, Dohes und eine Reihe anderer wollen nicht mehr unter uns. Vor fünfzig Jahren haben wir die größten Verfechtungen durchleben müssen. Wir haben diese Zeit überstanden und auch das monarchistische System. Die Weichensteine unserer Bewegung: Der Einheitsfeier Parteitag, der Kongreß in Paris, wo die Partei, die in aller Welt millionenfach wiederholt gefunden hat, „Der 1. Mai der Feiertag der Arbeiterklasse“, ausgearbeitet wurde, alles sind lebhaftes Echo auch in Brünn. Wir erinnern uns der Zeiten, da wir das erste Mal unseren Freund Rieger in die fünfte Kurie brachten, als dann die ersten Sozialdemokraten nach den Wahlrechtskämpfen ins Parlament Einzug hielten, und wir erinnern uns des Sturzes des alten Regimes. Der „Volksfreund“ war in diesen Zeiten ein treuer Freund des Proletariates. Heute stehen wir geschlossen, deutsche und tschechische Arbeiter, und wir werden zu geschlossen auf dem Boden der Demokratie die sozialistische Republik erkämpfen! (Vehementer Beifall.) In tschechischer Rede fortfahrend, wies Genosse Dr. Soukup auf den permanenten Klassenkampf hin, den unsere Genossen nun auf anderen Boden führen. Wir sind im Kampfe geboren, wir bleiben im ständigen Kampf. Wir erinnern uns heute der Zeit vor fünfzig Jahren. Damals waren wir einig und wir freuen uns, feststellen zu können, daß wir auch heute einig und geschlossen sind! (Vehementer Beifall.) Wir sind zusammengewachsen, um nie mehr auseinander zu gehen! Die heilige Sache verlangt, daß wir es so bleiben, denn die letzten zehn Jahre haben der Arbeiterschaft gezeigt, was es heißt, getroffen zu sein. Wir haben den demokratischen Staat errungen. Wir werden in gemeinsamen Kämpfen den sozialistischen erringen! (Vehementer Beifall.) Diese Manifestation heute ist der beste Beweis dafür, daß wir den richtigen Weg geben. Wir gehen weiter und versprechen heute, daß wir in geschlossenen Reihen zum Siege schreiten werden! (Vehementer Beifall.) (Vanganhaltender und stürmischer Beifall.)

Sodann kam, von nicht endenwährendem Beifall und herzlichsten Freundschaftsrufen begrüßt,

Genosse Dr. Ludwig Czech

zu Worte. Wir sind, werde Genossen und Genossinnen, am Abschluß einer erhabenden Feier, die Ihnen ebenso wie mir unvergeßlich bleiben wird und die sie sicher ebenso tief ergriffen hat wie mich, mich, einen der wenigen, die sagen können, daß sie mit diesem Blatt aufgewachsen sind. Und so wird dieser heutige Tag nach allem, was zurück liegt, für mich ein großes Erlebnis bleiben. Wir können diese Feier nicht abschließen, um ohne vor allem den Genossen im Auslande, den Genossen der anderen Parteien innig zu danken, daß sie in solcher Weise das Fest verschönern halfen. Es gibt Momente, wo man nicht beschreiben kann und wir freuen uns in diesem Augenblicke, daß wir den ausländischen Genossen hier ein Stück Geschichte der proletarischen Arbeiterbewegung vorführen konnten. Wir lagen auf einem Boden, der einer der Geburtsstätten des Sozialismus ist, wir sind auf einem Boden verkrüppelt, welcher klassischer Kampfoden des Sozialismus ist, wir lagen auf einem Boden, der schon vor vielen Jahrzehnten mit Proletarierblut gedüngt wurde und auf dem das Proletariat die schicksalsschweren Stunden zu bestehen hatte. Heute steht die Arbeiterbewegung geistig und geschlossen da und stellt dem internationalen sozialistischen Proletariat eine der besten und verlässlichsten Kampftruppen, die bisher nie verlangt hat und auch in Zukunft nie enttäuscht wird.

Wenn wir über die Geschichte des „Volksfreund“ sprechen und die großen Ereignisse Revue passieren lassen, dann geriert es sich, des großen politischen Anonymus zu gedenken, des einsamen, unbekanntem proletarischen Soldaten, durch dessen Opferwilligkeit und Bereitschaft das große Werk vollbracht worden

Naturfreunde bei der Olympiade.

Sonderzug am 21. Juli l. J. Alle Teilnehmer haben spätestens um 20.15 Uhr in Schredenstein am Bahnhofe gestellt sein. Dasselbe erfolgt die Fahrkartenausgabe. Die Mitgliedskarte und Festkarte sind, soweit nicht schon geschieden, bei dieser Gelegenheit abzugeben. Die Teilnehmer melden sich sofort bei der Reiseleitung im Wartesaal III. Klasse. Der Reiseleiter ist durch eine rosa Armbinde gekennzeichnet. Neue Teilnehmer, welche die Einzahlung des Festbeitrages und des Fahrgebührens in den letzten acht Tagen vorgenommen haben, müssen den Erlagscheinbeleg mitbringen! Jeder Teilnehmer muß das Naturfreundenschild tragen!

Fahrzeiten: ab Schredenstein 21.10 Uhr, Zeitmeritz 21.28, Sietam 22.10 Uhr, Lofa 23.06 Uhr, Rumburg 23.30 Uhr, Pardubitz 1.03 Uhr, Böhmisch-Teinbau 2.31 Uhr, Wittau 2.55 Uhr, Brünn 4.30, Lundenburg 6.15 Uhr, Preßburg an 7.39 Uhr.

Retourfahrt von Wien nur ein Sonderzug am 27. Juli. Ab Wien um 8 Uhr früh von der Dampferhaltestelle Reichsbrücke. Ab Preßburg 13.20 Uhr, an Schredenstein 0.11 Uhr. Die Teilnehmer des Sonderzuges haben eine Stunde vor Abgang des Dampfers, also um 7 Uhr, bei der Dampferhaltestelle Reichsbrücke gestellt zu sein! Masselager der Naturfreunde in Wien III., Rudolphschule, Stroßgasse. Den Weisungen des Reiseleiters ist unbedingt Folge zu leisten!

Ausrüstung: Wanderkleidung, Schlafsack oder Leinwand und Decke sind mitzuführen, desgleichen Trinktöpfe und Kochgeschirre.

Festzug: Die Naturfreunde der ÖN marschieren als Sondergruppe.

Naturfreunde-Weibestunde. Diese findet am 21. Juli am Rühberg statt. Die Teilnehmer treffen sich zwischen 18 und 19 Uhr vor dem Karl-Marx-Platz. Der Abmarsch erfolgt um 19 Uhr. Die Weibestunde beginnt mit Eintritt der Dunkelheit. Nach Schluß der Weibestunde erfolgt der Abmarsch in Vierzehnerreihen auf demselben Wege, der beim Aufmarsch benutzt wurde, unter Benützung von Handläkern. Näheres im Festführer ersichtlich.

Der Reichsausschuß.

Wir haben eine ruhmreiche Vergangenheit, aber damit schließt unser Tagewort nicht ab. Denn es kommt morgen schon die harte Zukunft, die an uns die schwierigsten Forderungen stellt. Wir werden so wie bisher nimmermüde weiter arbeiten. Bis zum letzten Atemzuge. Die nächsten Aufgaben gehören aber der Jugend. Sie werden das zu vollenden haben, was wir begonnen haben. Sie werden erst die Arbeit krönen, die wir in Jahrzehnten mühevoll geleistet haben und darum sage ich:

In diesem Augenblicke ist der Moment für eine Huldigung an unsere Jugend, an unsere Hoffnung gegeben! Und Genossen und Freunde! Dieser Jugend, der wir das Schicksal der Arbeiterklasse übertragen, dieser Jugend gehört heute unser herzlichster Gruß!

Und nun denken wir der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, der wir alles verdanken, was wir bedeuten und sind und die die größte Hoffnung unserer Zukunft ist. Wir bekennen uns heute bei dieser Tagung mit Stolz zur Sozialistischen Arbeiter-Internationale und entbieten ihr unsere heißen Grüße!

Es lebe die Sozialistische Arbeiter-Internationale! die große Hoffnung des Proletariates, die große Vorbildfigur für den Frieden der Völker! (Stürmischer, immer wieder einsetzender Beifall und Hochrufe.)

Für die Gewerkschaften Brünn der tschechischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei ergreift sodann, von der Versammlung lebhaft begrüßt,

Büchereimeister Genosse Franz

das Wort. Nach herzlichem Begrüßungswort schildert er die gemeinsamen Kämpfe der deutschen und tschechischen Arbeiter in Brünn, in denen der „Volkstribun“ eine so bedeutungsvolle Rolle einnahm. Genosse Franz gebotete der durch die Krise hart betroffenen Arbeiter und gab der Freude über die erfolgreiche gemeinsame Arbeit der deutschen und tschechischen Partei Ausdruck, die durch das jubelnde Blatt seit der Zeit seines Bestehens immer besondere Förderung erfährt. Mit Hochrufen auf die Sozialistische Arbeiter-Internationale und auf die 2. Arbeiter-Olympiade schloß er seine Ausführungen, die von der Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Nach der Rede des Genossen Franz dankte

Senator Genosse Bolach

hierauf den vielen Gästen des Auslandes und der Bruderparteien für ihre so innige Teilnahme an unserem Feste, er dankte den vielen hundert Genossen, die aus allen Teilen des Staates gekommen waren, um der Feier beizuwohnen und erinnerte unsere Genossen an die große Aufgabe, die uns allen bevorsteht: Die Köpfe der vielen tausenden Arbeiter, die heute nach unter dem Einfluß der bürgerlichen Presse stehen, mit sozialistischer Erkenntnis zu erfüllen und dazu die sozialdemokratische Presse heranzuziehen! „Die heutige Feier“, so schloß Genosse Bolach seine Ausführungen, „wird gewiß so wie mich auch alle anderen Genossen und Genossinnen mit neuer Kraft erfüllt haben, mit jener Kraft, die zur Vollbringung all der Aufgaben, die uns gestellt sind, notwendig ist. So danke ich Ihnen namens der Brünnener Partei nochmals für ihre so herzlichem Begrüßungen und schließe unsere herzlichem Kundgebung mit einem „Guch auf den internationalen Sozialismus!“

Mit dem „Lied der Arbeit“, das von der Brünnener Sängergemeinde prachtvoll zum Vortrag gebracht und von der Versammlung lebhaft angelehrt wurde, wurde die denkwürdige Kundgebung, die in den Bergen der Brünnener unauflöslich bleiben wird, beendet.

Tagesneuigkeiten

Ein Zukunftsbild.

Anno 19... nach der Ratifizierung des Uebereinkommens über die selbständige Staatsbürgerschaft der verheirateten Frau, wie sie die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen anno 1931 gefordert haben.

Ein junger Schweizer Arbeiter, ein Spezialist lebt in Rußland und verlobt sich dort in eine Russin. Als sein Vertrag zu Ende ist, will er wieder in die Heimat. Wie er sich aber von dem Mädchen verabschieden will, da gesteht sie ihm ein süßes Geheimnis. „Nun, wenn das so ist, da werden wir halt heiraten und Du kommst mit mir in die Schweiz. Ich habe dort schon einen Posten.“ Alles schön. Wie der Arbeiter die Frau nach der Hochzeit auf seinen Paß schreiben lassen will, erfährt er, daß es das nicht gebe, denn nach dem neuen internationalen Uebereinkommen würde die Heirat nicht mehr auf die Staatsbürgerschaft der Frau, auch dann nicht, wenn sie das will. Sie sei als selbständige Staatsbürgerin in bezug auf Erwerb und Verlust der Staatsbürgerschaft dem Manne vollständig gleichgestellt und müsse sich auf eigene Faust um ein Staatsbürgerrecht bewerben, wenn sie das mitgeborene ändern wolle. „Na“, sagt die Frau, dann bleib ich eben Russin, dann geben Sie mir einen eigenen Paß.“

„Ja, dann müssen Sie aber um eine Einreise, dann eine Aufenthalts- und schließlich eine Niederlassungsbewilligung in der Schweiz ansuchen und ob Sie die bekommen, das ist mehr als fraglich. Auch kann sie Ihnen jederzeit wieder entzogen werden.“ „Wenn ich aber auch Schweizer Staatsbürgerin werden will?“ „Da müssen Sie um die Zustimmung der Aufnahme in einen Heimatsverband ansuchen, um Aufnahme in einen Bürgerort. Zuvor aber müssen Sie eine Eingabe an die eidgenössische Regierung machen und um die Zustimmung ersuchen, sonst darf Ihnen keine Gemeinde das Bürgerrecht verleihen.“ „Ja, kann ich das alles auch sehr rasch haben?“ „Rein Mann muß nämlich in vierzehn Tagen abreisen in seine neue Stelle.“ „Rasch? Da haben Sie eine schöne Idee!“ „Ja, aber...“ Das Wort erstirbt der jungen Frau schamhaft auf den Lippen und ihre Augen füllen sich mit Tränen. „Wohin soll ich mich denn wenden?“ „Am besten ist es, Sie nehmen einen Advokaten.“ „Einen Advokaten? Das kostet wohl sehr viel Geld?“ „Ja, wie schon die Advokaten sind. Sie können sich auch an eine Rechtsanwaltsstelle wenden.“ Verzagt und verängstigt beginnt also die junge Frau Arbeitstunde um Arbeitstunde, Schicht um Schicht zu versäumen und von Amt zu Amt zu laufen, in Vorzimmer zu warten, Bogen auszufüllen, Gebühren zu zahlen... endlos. Der Gatte hat indessen allein abreisen müssen und der jungen Frau werden die Launen täglich mühseliger. Schließlich kommt der junge Stammvater auf die Welt, ohne daß die Mutter zum Vater fahren könnte. Jahre vergehen, die Liebe kühlt sich ab. Der Bub wächst bei der Mutter auf, sie sorgt in immer größerem Maße allein für ihn, aber er ist ein Ausländer, denn er ist dem ehelichen Vater im Staatsbürgerrecht gefolgt. Eines Tages fragt er die Mutter: „Du, Mutter, warum hat uns eigentlich der Vater nicht mitgenommen in die Schweiz?“ „Er hat ja wollen, damals, bevor Du noch auf der Welt warst und als Du noch sehr klein warst, aber weil ich eine Russin bin, haben mich die Schweizer Behörden nicht mitkommen lassen.“ „Warum hast Du aber nicht damals gleich, wie Du den Vater geheiratet hast, gesagt: wenn ich Deine Frau bin, dann will ich auch Schweizerin sein, damals gleich?“ „Das habe ich ja wollen, aber die Menschen haben aus Dummheit ein so schreckliches Unrecht geschaffen, daß mein natürlicher und selbstverständlicher Wunsch nicht gehört wurde.“ „Warum haben sie es aber denn gemacht, wenn es ein so großes, hartes Unrecht ist?“ Sie haben geglaubt, das sei... Gleichberechtigung.

Martha Tausl.

Zwei Tote an der bulgarisch-serbischen Grenze.

Belgrad, 20. Juli. Gestern abends um 22 Uhr traf die jugoslawische Grenzpatrouille unweit der bulgarischen Grenze vier unbekannte bewaffnete Personen an. Auf die Aufforderung, stehen zu bleiben, eröffneten die Unbekannten ein Gewehrfeuer. Im Laufe der Schießerei wurden zwei Angreifer getötet. Den anderen gelang es, in der Richtung gegen die bulgarische Grenze zu entkommen. Bei den Erschossenen wurden zwei Gewehre, eine Bombe, Revolver, eine große Menge Munition und Verbandstoffe gefunden. Die Untersuchung ist im Gange.

20 Arbeiter von Erdmassen verschüttet.

Budapest, 20. Juli. (M.Z.) Wie „A Reggel“ aus Zalaegerzeg meldet, ereignete sich bei Erdarbeiten in der Gemeinde Gutorföde ein Erdsturz. Zwanzig Arbeiter wurden von den Erdmassen begraben. Fünf konnten nurmehr als Leichen geborgen werden zwei erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Die Frau eines der Getöteten wurde irrsinnig.

Ausfahrt des „Malygin“.

Moskau, 19. Juli. (Tag.) Der Eisbrecher „Malygin“ hat gestern abend seine Fahrt in die Arktis angetreten. An Bord befanden sich ausländische Reisende und Vertreter der auslän-

dischen und der Sowjetpresse. Der Eisbrecher trägt volle 12.000 Briefe mit sich, die dem Luftschiff „Graf Zeppelin“ in der Polarzone übergeben werden sollen. Genau um Mitternacht verließ der „Malygin“ das Weiße Meer.

Das Wiener Orpheum abgebrannt.

Wien, 20. Juli. (M.Z.) Im Brigittenauer Orpheum, dem sogenannten „Kory“ Theater, einem Holzbau, ist in den ersten Morgenstunden des gestrigen Sonntag ein verheerender Brand ausgebrochen, das das ganze Theater in Asche legte, so daß die Grundmauern zu sehen sind. Das Orpheum, einst ein beliebtes Theater der Wiener, war anfangs des Jahres 1931 endgültig gesperrt worden. Nach der Sperre des Theaters wurde es, da es vollständig leerstand, gern von Wohnungslosen aufgefucht, die hier ihre Nöchte verbrochen. Man vermutet, daß der Brand durch die Unvorsichtigkeit eines Ledachlofen entstanden war, der beim Rauchen entweder das Bühnholz oder den Zigarettenrest befeuchte warf.

Brennende Petroleumquelle.

Mount Pleasant (Michigan), 20. Juli. Eine Petroleumquelle geriet hier in Brand. Durch das nach allen Richtungen ausgeschleuderte brennende Erdöl wurden sieben Personen getötet und mehrere schwer verletzt.

Bombenexplosion in Kairo.

Kairo, 20. Juli. (Reuter.) Gestern nachmittag explodierte im Garten beim Gebäude des Justizministeriums eine Bombe. Die Fenster scheiden aller in der Nähe befindlichen Gebäude wurden zerplittert. Hierbei kam niemand zu Schaden.

Amerikanisches Banditentum.

Cairo (Staat New York), 20. Juli. Polizeibeamte und Detektive nahmen acht Mann fest, die angeblich Jack Diamond töten wollten. Außerdem beschlagnahmten sie dreißig Maschinengewehre (!), Gewehre und Revolver.

Der Hurenmarkt des „Prager Tagblatt“ ist die einzige Effektendörse, die von den diversen Bankrottien nicht berührt wird. Auch die Schalterpferde gilt hier nicht, es wechseln vielmehr tagaus tagein Angebot und Nachfrage im allgemeinen Reigen:

Felder, arischer Intelligenz, judt hump., kultiviert
 Freundin
 schlant, lammig, beiseiden, bis 36 Jahre, unabh., Eigenheim, Vorzug, Aufrehtige, Süßigkeiten unter...
 Wer ioniert
 junge, elegante Dame, welche nicht reagen konnte. Anträge unter Kennwort: C diese Mathematik.

Wenn sich doch Babusen auch so einfach aus der Patsche helfen könnten! Ist es nicht herzzerreißend, in dieser Zeit der rauhen Sitten und der trockenen Gekochte den Handel mit Menschenfleisch von Idylle und Romantik unflort, mit weislichen Redensarten und schalkhaften Kennworten garniert zu sehen! Wie bei diesen beiden:

Welche mobil, Persönlichkeits könnte armen, doch läßlich, Geiseln das Leben erleichtern? Chiffre: „Danke 307“
 19jähr., helles Fräulein sucht dilt. Schreiben, älteren Freund. Chiffre: „Frage nicht warum“.

Es geht nichts über eine entsprechende Ausbildung. Die im Hinterteil inferieren, haben ihr täglich Brod im Vorderteil nicht umsonst gewonnen!

Für die ganz Pladen hat der Nationalsozialismus noch immer Schlager wie den folgenden auf Lager:

Warum wendest du die Herren von der S. D. P. in Deutschland nicht an ihre französischen Genossen, sie mögen ihre Rüstungen einstellen und der wahnwitzigen Verflabungs- und Tributpolitik ein Ende machen? Hier zeigt sich der Kollaborat, den diese Sorte von Führern seit Weltkriegsbeginn in Deutschland treibt! Nazistische Mikrowirtschaft im wahren Sinne des Wortes — sie ist keine Lüge...

Natürlich. Denn es ist nämlich bekannt, daß in Frankreich die Sozialisten regieren, daß die französischen Sozialisten die Macht haben, ihre Rüstungen einzustellen und der „Tributpolitik“ ein Ende zu machen. Uns wundert nur, daß nicht auch die italienischen Sozialisten aufgefordert werden, den Rüstungen Mussolinis und der Verflabung Südtirols ein Ende zu machen. Warum so zurückhaltend? Man fürchtet doch nicht etwa, daß die Leser nicht dann genug wären, das hinzunehmen?! Keine Sorge, wer blöd genug ist, die französischen Sozialisten für die Schuldigen an den Rüstungen und Tribut zu halten, dem kann man ruhig erzählen, daß auch Italien, Polen, Ungarn, Südschweden und die Vereinigten Staaten von Sozialdemokraten regiert werden, daß Poincaré, Mussolini und Beihlen „Genossen“ sind und daß schon der Dreißigjährige Krieg eine Folge marxistischer Mikrowirtschaft gewesen ist!

Was trägt die Alkoholsteuer in Schweden? In Schweden herrscht wohl kein Alkoholverbot, dagegen eine Alkoholeinkaufsteuer, die jeder Person nur ein bestimmtes Quantum geistiger Getränke zu genießen gestattet. Außerdem sind auf Wein und starke Liköre sehr hohe Abgaben gesetzt. Wie das „Schwedische Int. Preß-

Bureau“ meldet, betrug das Gesamteinkommen Schwedens aus Alkoholsteuern 110 Mill. schw. Kronen, das ist eine Milliarde Kr. in Stockholm allein 16 Mill. schw. Kronen, das sind etwa 150 Mill. Kr. Da Stockholm mehr als eine halbe Million Einwohner besitzt, bedeutet das, daß auf den Kopf jeden Einwohners fast 30 schw. Kronen (oder 300 Kr.) pro Jahr bloß für Alkoholsteuer entfallen, also immerhin eine hohe Summe. Gegen frühere Jahre bedeutet das aber eine Abnahme des Alkoholkonsums, was die schwedische Regierung aber eher auf den Alkoholschmuggel zur Zeit der Ausstellung — der Touristenverkehr machte eine Kontrolle schwieriger — zurückführt. Die Zahl der Trunkenheitsfälle aber ist gegen das Jahr 1913, ehe der restriktierte Alkoholausschank eingeführt wurde, beträchtlich zurückgegangen, und zwar von 50,42 auf 13,22 per 1000 Einwohner.

Schon wieder ein Spion hingerichtet. Sonntag früh um 4 Uhr wurde in Wilna der wegen Spionage für Litauen zum Tode verurteilte Korporal Szymkolas hingerichtet. Ihm wurde vorgeworfen, gewisse militärische Dokumente an einen gleichzeitig verhafteten Agenten des litauischen Nachrichtendienstes verkauft zu haben.

Einbruch. In Groß-Lippen bei Postelberg wurde in die Wohnung des dortigen Lehrers eingebrochen. Die Täter nahmen alle wertvollen Gegenstände mit und fügten dem Oberlehrer einen Schaden von 20.000 K zu. Der Einbruch wurde erst jetzt, obgleich er schon mehrere Tage zurückliegt, entdeckt, weil sich der Wohnungsinhaber auf Urlaub befand.

Eine schwere Missetat wurde in der Nacht zum Sonntag in dem Dorfe Wendersreuth (Oberpfalz) verübt. Das Gastwirts-Ehepaar Schieder wurde Sonntag früh in seiner Wohnung durch Beilhiebe ermordet aufgefunden. Auch ihr zweijähriges Kind war durch einen Beilhieb schwer verletzt worden und ist später seinen Verletzungen erlegen. Unter dem Verdacht der Täterschaft wurde der Bruder des Gastwirts verhaftet und in das Gefängnis eingeliefert.

Dem Zuge ersaßt. Der Ehrenbürger der Gemeinde Schreibschau, der bekannte Walter, Professor Hermann Hendrich, wurde Sonntag nachmittag in Schreibschau beim Ueberfahren eines Bahnüberganges dem Zuge ersaßt. Er wurde zur Seite geschleudert und erlitt durch den Sturz so schwere Verletzungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. Professor Hendrich hat ein Alter von 77 Jahren erreicht.

Schwere Explosion in einer Automerkstätte. In der Linzer Vorstadt in Budweis waren Montag vormittag drei Monteur in der Automerkstätte der Firma Parkod mit der Reparatur eines Lastautos beschäftigt. Plötzlich entzündete sich der Motor, worauf der Benzintank explodierte. Es entstand ein Brand, der sich rasch über das ganze Gebäude ausbreitete. Dabei erlitt der Protokollant Franz Broz schwere Brandwunden und wurde sofort in das Krankenhaus gebracht. Das ganze Gebäude der Automerkstätten brannte nieder. Auch zwei Personenautos und zwei Lastwagen fielen dem Brand zum Opfer. Zwei weitere Lastautos, die vor den Werkstätten standen, wurden schwer beschädigt.

Ein vielseitiger Betrüger. Der Barnsdorfer ehemalige Versicherungsagent W. A. Zieber beschäftigt, wie uns berichtet wird, seit mehreren Jahren die Sicherheitsbehörden Böhmens durch die Vielseitigkeit seiner betrügerischen Manipulationen. Nach einigen Unterschlagungen zum Schaden der Gesellschaft, bei welcher er angestellt war, verlegte er das Feld seiner Tätigkeit nach Böhmen, errichtete in Chodow bei Karlsbad ein „Barnsdorfs“, dessen Einrichtung er schuldig blieb und für das er eine Reihe von Angestellten aufnahm, denen er die Kautionsabnahme, um damit zu verschwinden, war dann vorübergehend in Hirschberg tätig, bis er sodann eine längere Freiheitsstrafe ab, beglückte darnach einen Bodenbacher Chauffeur mit dem Auftrag, ihn zu seiner in Franzensbad wohnhaften sogenannten Braut zu fahren, wobei er den vertrauensseligen Benzinfuhrer um 1600 K prellte und verlegte sich schließlich auf den so einträglichen Darlehensschwindel, den er insbesondere in den nordböhmischem Gegenden Schwunghaft betrieb. Zu Liboch ereilte ihn nunmehr das Schicksal: Die Genbarmerie, der mehrere Anzeigen gegen Zieber vorliegen, nahm den Betrüger fest und lieferte ihn ins Gefängnis ein.

Vom Randfunk

Dienstag.
 Prag: 11.30 Schallplatten, 13.35 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung Seemann: Das Theaterleben im deutschen Gebiete des Staates, 21.10 Lieberkonzert, 21.30 Klavierkonzert. — Brünn: 12.30 Orchesterkonzert, 17.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung, Dr. Löffler: Der Kompost und andere Bodenverbesserungsmittel, 21.00 Es lebe Radio, Funkzene. — Preßburg: 14.30 Orchesterkonzert; 18.25 Schallplatten; 21.00 Blasmusik. — Berlin: 18.55 Jüdischer Abend. — Breslau: 19.15 Orpheum in der Unterwelt als Kurzoper. — Leipzig: 19.30 Aus romanischen Opern. — München: 17.05 Balkare, Oper von Wagner.
 Mittwoch.
 Prag: 11.30 Schallplatten; 17.10 Schallplatten; 18.25 Deutsche Sendung, Arbeiterkonzert Dr. E. Franzel: Zum Wiener Kongreß der ÖN.; 19.05 Trampelkonzert; 21.10 Konzerte; 21.30 Orchesterkonzert. — Berlin: 18.30 Bläserkonzertkonzert. — Hamburg: 20.00 Goldbrauk über Masso, Hörbilder. — Leningrad: 18.00 Operette oder Konzert.

Todessturz in den Aufzugschacht. Sonntag früh fiel der Wälzer der Troppaner Bürgerlichen Brauerei Josef Fleischer aus Unachtsamkeit in den Schacht des in der Wälzerei befindlichen Aufzuges und stürzte acht-einhalb Meter tief ab, wo er mit gebrochenem Genick tot liegen blieb. Auf den Unfall wurde man erst aufmerksam, als die Kinder Fleischer ihren Vater aus dem Betrieb abholen kamen. Der Verunglückte hinterläßt sechs unterjüngte Kinder.

Ein Schwimmbad ohne Wasser. Man schreibt uns aus Böhm.-Kamnitz: Eine lustige Begebenheit, die freilich für den Urheber mit allerlei Unannehmlichkeiten verbunden war, ereignete sich dieser Tage in unserem Städtchen. Der Schwimm- und Bade-meister der städtischen Badeanstalt hatte am Abend, so wie er dies alle Tage zu tun pflegte, den Ablauf des Schwimmbassins geöffnet, damit das unreine Wasser abflaue. Nach des Tages Mühe und Plag überwäligte den modernen Bademeister die Müdigkeit, und so geschah es, daß er, am Ufer des Bades sitzend, einfach einschlummerte. Er tat einen tiefen und langen Schlaf, länger, als es gut war, denn als er gegen Morgen die Augen aufschlug, da mußte er zu seinem nicht geringen Schrecken feststellen, daß das Wasser aus dem Badeschiff verschwunden war und sich vor ihm nurmehr eine verschlammte Sandfläche hingog. Wohl bereitete sich der Bestürzte, den Ablauf zu versperrern und den Zugang zu öffnen, aber das Bett des Schwimmbades ist so groß, daß zu seiner Füllung einer Woche erforderlich ist. Der Stadt-gemeinde als Eigentümerin der Badeanstalt ist damit ein erheblicher Schaden entstanden, denn die Zahl der täglichen Badegäste beträgt in der Zeit der Hoch-saison, also im Juli, durchschnittlich 600 Personen. Die Badefreude dieser Gäste ist durch den tiefen Schlaf des Schwimmbadmeisters sozusagen in das nicht-vorhandene Wasser gefallen. . . .

Land ohne Regen. In weiten Gebieten Dol-maniens ist seit vier Monaten kein Tropfen Regen ge-fallen. Die Wiesen sind gänzlich ausgetrocknet und viel Vieh ist zugrunde gegangen. Der Mais mußte unreif abgemäht werden und dient zur Fütterung des Geflügels. Die Kartoffeln mühten nutzlos und hart aus dem Boden ausgedrückt werden. Das Obst ist außergewöhnlich teuer, die wilde Weichselbeere, die sogenannte Marasche, aus der der berühmte Maraschinlikör bereitet wird, kostet etwa fünfzehn Mal soviel wie im vergangenen Jahre. Die Dipe ist unerträglich. Die Fälle von Hirschjagd, Wahnsinn und Selbstmord häufen sich.

Eine Nordböhmin in Berlin tödlich verunglückt. Wie uns aus Haiba berichtet wird, ist die in Pärchen gebürtige und dahin zuständige Hausgehilfin Marta Köhler auf tragische Weise in Berlin ums Leben ge-kommen. Das bedauernswerte Mädchen verunglückte dadurch, daß ein von ihm zum Wäschepflegen benüt-ztes Spiritusbügelisen explodierte und ihm so schwere Brandwunden zufügte, daß es kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus Berlin-Sich-terfelde verstarb. Die Verunglückte ist 29 Jahre alt.

Hoffnung auf Abessinien. Zwei junge 23jährige Turschen aus Duisburg-Weidlich schrieben, ange-regt durch ein Bild in einer illustrierten Zeitung, an König von Abessinien mit der Bitte, ihnen angehö-rig der trostlosen Arbeitslosigkeit in Deutschland, irgend-eine Beschäftigung zu verschaffen. Erläuterlicher Weise erhielten die beiden Entschlossenen Antwort. Der König von Abessinien rief ihnen, getrost zu ihm zu kommen, für Arbeit wolle er schon sorgen. Da das Duisburger Wohlfahrtsamt den unternehmungslü-stigen jungen Leuten keinen Reisegutschein schickte, haben die beiden sich per Fahrrad auf den Weg ge-macht. Sie hoffen, in fünf Monaten am Ziel ange-langt zu sein. Hoffentlich auch am Ziel ihrer Arbeits-wünsche.

Die Hermopolis-Expedition. Die in Oberägypten und war auf dem Tell el Aghmunein unter Leitung von Professor Dr. Köder arbeitende Hermopolis-Expedition legt ihre Arbeiten zur Erforschung der alten Stadt Hermopolis erfolgreich fort. Die Ruinen-nähe läßt sich bereits gut übersehen. Es hat sich her-ausgestellt, daß der bereits früher erkannte Urzeit-bezirk eine Ausdehnung von 450 mal 570 Metern hatte und von einer etwa 15 Meter hohen und eben-so hohen Ziegelmauer umschlossen war. Im Innern dieses Bezirkes, der nach ägyptischer Anschauung „der Schauplatz der Entstehung von Licht und Leben am Anfang der Dinge“ war, liegen zwei große Tem-pel und mehrere Kapellen. Von hier aus soll nach der ägyptischen Mythologie die Sonne aus einer Totenblüte aufgegangen sein, und hier sollen auch die ersten Lebewesen entstanden sein: vier Frösche und vier Schlangen, die ersten Gefährten des Sonnengotts.

Traveler-Checks und Auslandsgeld, werden in Deutschland überall eingelöst. Die Generalver-treterung der Reichsbankzentrale für den Deutschen Reiseverkehr in Prag II, Lägova 40, teilt uns folgendes mit: Die neue Teilsen-Rotverordnung, die den Handel mit Teilsen und ausländischen Zah-lungsmitteln auf die Reichsbank beschränkt, hat die Meinung aufkommen lassen, daß die Banken, Hotels und Reisebüros auch keine Traveler-Checks der ausländischen Touristen einlösen dürften. Diese Unternehmungen sind im Interesse der reibungslosen Abwicklung des Reiseverkehrs jedoch berechtigt, ausländische Zahlungsmittel zum amtlichen Kurs gegen deutsche einzuwech-seln und Traveler-Checks einzulösen. Die einge-nommenen Teilsen werden an die Reichsbank wei-tergeleitet. Infolgedessen besteht für die in Deutsch-land weilenden Auslandsfremden kein Grund zu irgend einer Beunruhigung. Wie wir hören, wirken auch die diplomatischen Vertretungen der fremden Länder in Berlin in beruhigendem Sinne auf alle bei ihnen vorstreichenden Touristen ein und legen ihnen nahe, in Deutschland zu verbleiben.

Der aktuelle Daumier.



Die schlechte Karikatur

In einer der interessantesten Privat-Kunst-sammlungen des Kontinents, die nicht nur der Leidenschaft für erstklassige Kunstwerke, sondern auch dem stets wachsenden Bedürfnis eines sorg-fältig arbeitenden Schriftstellers ihr Dasein ver-dankt, in der Kunstsammlung von Eduard Fuchs, hängen Arbeiten von Honoré Daumier neben alten chinesischen Porzellan und chinesischen Pla-stiken. Die uralten Zeugnisse einer sagenhaft ge-wordenen Vergangenheit „bertragen“ sich gut mit den Gemälden und Lithographien eines Künstlers aus dem vorigen Jahrhundert. Etwas Gemeinsames ist ihnen, und dieses Gemeinsame ist das kaum näher zu bestimmende Etwas, das den Hauptbestandteil alles Künstlerischen ausmacht. Eduard Fuchs, der beste Kenner Daumiers, hat dem größ-ten „Bildplatzhörer“ des vorigen Jahrhunderts also auch äußerlich einen Platz angewiesen in der Reihe der „Großmeister“, in der Reihe jener Kunstwerke, die über ihre Zeit hinaus Geltung behalten.

Aber von dieser aktuellen Bedeutung Dau-miers soll nicht die Rede sein. Die Geltung des bedeutendsten Karikaturisten Frankreichs ist nicht auf ästhetische Dinge beschränkt. Er war groß in der Form, aber diese Form war ihm nur Mittel zum Zweck, sie war ihm das Ausdrucksmittel für sein politisches Bekenntnis.

Die bürgerlichen Kunsthistoriker haben sich auf die Tatsache gestützt, daß Daumier oft verur-teilt hat, die Tagesarbeit für die Politik abzuschüt-teln und in die besinnliche Ruhe des Malerateliers zu-rückzukehren, und sie haben einen gelegentlichen Fluch auf das Sektempo der Karikatur zu einem anhaltenden feilschen Konflikt aufgedeckt, der das Dasein des Malers beschattet und sein Leben für die Kunst jermüdet habe. Es ist richtig, Daumier hat oft die Absicht gehabt, den Lito-graphenstich mit der Staffelei zu tauschen. Warum aber hat er diese Absicht nicht verwirklicht?

Es war nicht nur der Mißerfolg, der seiner Malerei bis an das Ende seines Schaffens den Weg versperrte. Nein, Daumier verdankte die Pressearbeit nur dann, wenn es für ihn keine Möglichkeit gab, politisch deutlich zu werden. Er warf sofort den Pinsel hin und stürzte der poli-

tischen Karikatur begeistert in die Arme, wenn revolutionäre Ereignisse die bis dahin gefesselte Presse befreit hatten. Aus seinem Schaffen läßt sich die Geschichte der Klassenkämpfe in Frank-reich von 1830 bis 1872 ablesen. Nur die Pausen zwischen den Monaten des offenen Kampfes füllte Daumier mit unpolitischen Arbeiten aus, mit Atelierarbeit und mit dem iden Proterwerb für banale Witzblätter — oh, er verachtete auch hier politisch zu sein, und seine soziale Satire entsprang der Erkenntnis und dem Gefühl, daß die be-stehende Gesellschaftsordnung wert ist, umgesto-ven zu werden. Das Barometer seines feilschen Kon-flikts stieg und fiel mit den Schwankungen der politischen Temperatur.

Ja, dieser Daumier hat nicht nur Wipe auf den kleinen Bürger gemacht, der auf das Kapital schimpft und sich vor dem Bolschewismus fürchtet und deshalb im entscheidenden Augenblick bereit ist, auf die Arbeiter zu schießen. Daumier hat nicht nur die kleinen Vaster und Tummelnden des Bür-gers verspottet, sondern er hat auch die großen Verbrechen dieser Klasse festgehalten, die Jämmer-lichkeit ihrer Innenpolitik, die Niedertreue ihrer Außenpolitik, ihren Eiertanz zwischen Republik und Monarchie.

Fünfzig Jahre sind seit seinem Tode vergan-gen. Und seine politischen Zeichnungen sind noch immer aktuell! Es hat sich viel ereignet in diesen fünf Jahrzehnten, aber nicht genug, um die Ruhe des Rückblicks zu gestatten. Fünfzig Jahre! In-zwischen hat jedes zerklüftete Blatt von Daumier Sammlerwert bekommen. Aquarelle, für die er mit Mühe und Not 50 Frank bekam, kosten jetzt Tausende, und die Museen reißen sich darum. Daumier, das ist ein aktuelles Wort für den Kunstmarkt.

Weiter nichts? Das Leben eines kämpferischen Menschen er-wartet Antwort von uns. Lernen wir es kennen! Das jetzt als Prämie für die Werbung von zwei Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg, Berlin, herausgekommene Buch „Daumier“ von Erich Knaut erzählt begeistert und lebendig von Dau-mier und seiner Zeit, und es enthält zahlreiche Abbildungen aus allen Schaffensperioden dieses größten Zeichners des vorigen Jahrhunderts. Das Buch hat das Format und den Umfang der Bil-derbücher der Normreihe. Schon die erstaunlich große Zahl der Abbildungen macht das Werk begehrenswert.



Der alte Dummkopf!

Von Bernhard Gerlaise.

Wenige Männer sind wohl im Laufe ihres ehelichen Daseins von ihren „besseren Hälften“ so grausam mißhandelt worden wie César Cog-not von der seinen. Frau Cognot war eine herrschsüchtige Frau, jähzornig und ungewöh-nlich zänkisch. Was unerträglich bleibt, wenn man ähnliche Fälle untersucht, ist der Umstand, daß solche Frauen geheiratet werden. In der Ehe setzt man normalerweise gegenseitiges Ver-ständnis voraus: welches Wunder führte Fan-tasie und Sokrates so eng zusammen, daß sie eines Tages die Ehe miteinander eingingen? Wie brachte es diese Frau Cognot zustande, sie, „der Geist, der stets verneinte“, daß sie ihre Natur bekämpfte, als sie auf die traditionelle Frage des Standesbeamten: „Willigen Sie ein, Herrn César Cognot zum Ehemann zu nehmen?“ mit einem entschiedenen „Ja“ antwortete?

César Cognot war ein kleiner Magistrats-beamter ohne Zukunft und ohne Ambitionen, war ein braver Mann, ein wenig farblos, ein wenig schüchtern, ein wenig feige. Diese Charak-terlosigkeit war lange Zeit hindurch der einzige ersichtliche Vorwurf gewesen, den seine Frau gegen ihn erhoben hatte.

„Du besitzt nicht einen Pfennig Energie, kein Fünftel eigenen Willen!“ pflegte sie zu behaupten. „Ein wahrer Jammerclappen bist Du!“

Vielleicht wäre sie überrascht gewesen, zu erfahren, daß ein Mann voll Energie und starkem Willen ihr bei der ersten besten Gelegenheit eine lästige Tracht Prügel verabfolgt oder sie zum Fenster hinausgeworfen hätte, in jedem Fall auf und davon gegangen wäre. Aber die zänkischen Frauen entbehren durchaus der Logik.

Im spätem Alter lieferte César Cognot übrigens seiner Gattin einen andern Gegenstand des Mißvergnügens, damals, als er die sonder-bare Idee hatte, sich in seinen Mußestunden mit Malerei zu beschäftigen. Ganz plötzlich war in ihm dieser Gedanke entstanden, als er sich mit mehreren Künstlern angefreundet hatte, deren Ateliers sich im sechsten Stockwerk desselben Hauses befanden, in welchem auch er wohnte. „Vorse Gesellschaften verderben gute Sitten!“ Er versuchte sich also selbst in der Malerei und war über das Resultat derselben verblüfft. Es war

eine Offenbarung, der unvordenkliche Drang einer Liebe, einer Leidenschaft, eines bisher ungehüteten Lagers.

Wie oft hatte Frau Cognot nicht seine Pinsel zerbrochen, seine Leinwand verbrannt, die Far-bentuben auf den Rehrichthausen geworfen! Ber-gedenks! César, durch seine neuen Freunde unter-stützt, welche dieser eheliche Kampf auf höchste erhobte, fand immer wieder Mittel, das ver-mietete Material von neuem herbeizuschaffen. Er malte auf Holz, auf Karton, auf Papier, mit Farben ohne Wahl. Wenn auf seiner Palette das Grün ausgegangen war, einwarf er, ohne sich im geringsten darum zu kümmern, rotes Gras und blaue Bäume. Feblte das Zinnoberröt oder das Karmin, nun, so stattete er seine Häuser mit gelben und schwarzen Dachziegeln aus.

Wohlvorstand! Frau Cognot verurteilte diese scheußlichen Sudeleten. Da sie von ihrem Mann stammten, setzte ihn ihr Urteil nicht in Erläutern. „Der alte Dummkopf hat es nie verstanden, aus seinem Leben etwas zu machen!“ vertraute sie ihren Intimen an.

Die Manie Cognots war bald in einem ziemlich weiten Umkreis bekannt geworden. Wenn er sich mit seiner Staffelei, dem Farbkasten und dem Klappstuhl an die Arbeit begab, hielten ihn die Ladeninhaber auf seinem Weg an und rissen ihre Wipe:

„Nun, Herr Cognot, schönes Wetter heute für die Malerei!“ riefen sie ihm zu. „Hoffentlich bringen Sie am Abend etwas recht Sensatio-nelles heim!“ Und es waren in der Tat sensatio-nelle Dinge, die auf diesen Ausflügen entstanden: blaue und rote und grüne Bilder, welche Cognot großmütig an seine Bewunderer verschenkte, die sich im stillen darüber lustig machten.

„Auch ich werde durch diesen alten Dummkopf zum Gespött der Leute!“ sagte Frau Cognot, rot vor Scham und Zorn, wenn sie die Werke ihres Mannes beim Schlichter, beim Bäcker oder im Grüntramfeller die Wände „zieren“ sah.

Und schmerzvoll fügte sie hinzu: „Er wird mich wohl mit seinen Torheiten sicherlich bald ins Grab bringen!“ Indessen war er es, der zuerst starb. Eine doppelte Lungen-entzündung rief ihn ab, nachdem er an einem eifigen Wintertag auf dem trostlosen Hintergrund der Gegend eine Zänelandschaft erstehen zu lassen sich bemüht hatte.

Während der folgenden zwei Jahre, einer

geheimnisvollen Entwicklungsperiode, übertrahnte der Ruhm César Cognots die Welt. Zwanzig Broschüren in Zirkulargabe berichteten, wie dieser bescheidene Mann, seines Talents unbe-wußt, Wunder an Meisterwerken geschaffen hatte. Der alte Cognot wurde zu einer Art Heiligen, ein Apostel der modernen Malerei. Die ganze junge Schule schwor nur auf ihn, und dem Staat wurde nahegelegt, so schnell wie möglich eines seiner Bilder für den Louvre zu erwerben.

Etwas von diesem Ruhm fiel auch auf die Witwe des Meisters, die verehrungswürdige Gefährtin des verbliebenen Künstlers. Würde-voll empfing sie die Besucher in großer Trauer in dem Speisezimmer ihrer kleinen Wohnung, unter der vergrößerten Photographie des Ver-einigten, die in einem schönen goldenen Rahmen an der Wand prangte.

Hier empfing sie auch die Bilderhändler, die seit der ersten Stunde auf der Jagd nach „César Cognots“ waren. Ach! sie hatte ihnen nichts oder fast nichts zu verkaufen.

„Verschone mich mit Deinen Schmierereien, bei deren Anblick mir das Herz weh tut!“ hatte sie früher jedes Mal erklärt, wenn der Gatte mit einer seiner grünen, gelben oder roten Malereien erschien und sie in einem Zimmer aufhängen wollte.

Ein halbes Dutzend Studien höchstens hatten Gnade gefunden, man weiß nicht warum. Und diese gab sie zu eilig her, ehe der Sturm noch eingestiegen hatte, während sie bald darauf wun-derfüllt die Bereicherung der Nachbarn erleben mußte, die der alte Cognot mit seinen Werken überschüttet hatte. Der Bäcker, der Spezerei-warenkaufmann, der Schlichter, der Weinbändler erhielten für diese Geschenke hohe Preise: zwanzig-tausend, dreißig-, fünfzigtausend Frank.

Als Frau Cognot nun eines Tages eine dunkle Kumpelkammer aufräumte, entdeckte sie, gegen die Wand gelehnt, in einem Rahmen eine sonderbar bellezte Leinwand. Im Augenblick kam ihr die Erinnerung an ein lange vergessenes Erlebnis ins Gedächtnis zurück: Es war vor einigen Jahren im Sommer an einem Sonntag gewesen. Frau Cognot und ihr Mann waren auf das Land gefahren. César hatte natürlich seine Staffelei mitgenommen. Eine mit Blumen bedeckte Wiese, auf welcher eine Kuhherde weidete, regte ihn zum Malen an. Nüchtern ruhe-voll verging der Nachmittag, ihm bei seiner Lieb-lingsbeschäftigung, ihr über ihrer Panarbeit. Da geschah es, daß César beim Zusammenpacken sei-ner Sachen ungeschickterweise mit der noch frischen Malerei gegen das schöne Kleid seiner Frau strich. Welch eine Szene! In gerechtem Zorn hatte sie das Bild ergriffen und zu Boden ge-worfen, zwischen die hohen Gräser, die seine Arbeit vernichteten, Rufe, Blumen, Wiese durchein-anderwerfend. . . . Und César hatte sich lange Wochen hindurch des Tabaks enthalten müssen, die Reinigungskosten zu bezahlen.

Frau Cognot stand in Betrachtung ver-sunken vor dem verdorbenen Bild, dessen Farben zerplatzt und auf dem die Figuren unkenntlich waren. Wieviel hatte sie an jenem fernen Som-mernachmittag durch ihren unvernünftigen Jäh-zorn eingebüßt? Vielleicht fünfzigtausend Francs, vielleicht noch mehr, die Preise hörten nicht auf zu steigen. . . . Aber sie fand doch eine Entschul-digung für sich: ihre Unwissenheit, während er, der Gatte, der einzig Schuldige war.

„Ich habe ihm ja stets seine Energielosigkeit vorgeworfen!“ schloß sie. In diesem Moment hob sie ihre Augen, ihr Blick fiel auf das Porträt ihres Mannes, und es schien ihr, als ob ein sar-donisches Lächeln seine Lippen umspielte.

„Er verspottet mich wohl noch, dieser alte Dummkopf!“ schrie sie erbost. Und zum ersten Male begriff sie, welchen wahren Verlust sie er-litten, daß sie Witwe geworden war. Sie besch-mun niemand mehr, die verehrungswürdige Ge-fährtin des großen Meisters, an dem sie ihre schlechte Laune auslassen konnte.

Berechnigte Uebersetzung
von Margarete Michalowski

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Ungarisch-Deutscher Handelsvertrag.

Vorzugszoll für ungarischen Weizen.

Budapest, 19. Juli. (M.Z.) Die in Berlin begonnen und Ende Juni in Genf fort-geführten ungarisch-deutschen Handelsvertragsver-handlungen sind mit Erfolg beendet worden. Der Handelsvertrag wurde gestern in Genf von den Bevollmächtigten der beiden Staaten unter-zeichnet. Der neue ungarisch-deutsche Handels-vertrag — der erste Tarifvertrag zwischen den beiden Staaten — umfaßt auch Tarifeinlagen, die die gegenseitigen Zollbindungen und Zoll-ermäßigungen enthalten. Entsprechend den vom Europa-Studienauschuß des Völkerbundes ge-faßten Beschlüssen wird in dem Vertrage deutscherseits für ungarischen Weizen ein begünstigter Zollsatz gesichert, zu dessen Inkrafttreten aber die Zustimmung der meistbegünstigten Staaten notwendig ist. Der Vertrag tritt nach Austausch der Ratifikations-urkunden in Kraft. Es wurde jedoch in Aussicht genommen, den Vertrag in Ganze oder in be-stimmten Teilen bereits vor dem Austausch der Ratifikationsurkunden beiderseits provis-o-riß zur Anwendung zu bringen. In diesem Falle werden die von dem ungarischen Zolltarif gewährten Begünstigungen in dem Maße ins Leben treten, in welchem deutscher-seits die auf die Einfuhr von ungarischem Schlichtweizen gesicherten Begünstigungen, h-w-der begünstigte Weizenzoll in Kraft gesetzt werden.

Gerichtssaal

Zwei blutige Fälle.

Den Bruder erschossen, um die Mutter zu schützen.

Brag, 20. Juli. Dieser tragische Fall spielte im Milieu der ländlichen Kleinbauern und Arbeiter. Der älteste Sohn der Familie, Anton, selbst schon verheiratet, führte ein übles Leben. Er trank, spielte und verlor immer wieder von den Eltern Geld zu erpressen. Dies führte natürlich zu ständigen Reibereien und Streitigkeiten. Eines Tages gerät der schon halb Betrunkene bei einem Streit mit seiner Mutter, von der er wieder Geld verlangt, so in Wut, daß er eine Holzaxt packt und sich auf die Mutter stürzt. Der jüngere Sohn, Josef, der sich seinen anderen Rat weigert, reißt die geladene Flinte von der Wand und schießt auf den Bruder, der sofort zusammenbricht und bald darauf verblutet.

Ursprünglich war der Fall dem Schörringerichter zugeordnet, aber die Erhebungen entlasteten den Beschuldigten so, daß die Staatsanwaltschaft die Mordanklage fallen ließ und nur Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhob. Das Beweisverfahren ergab denn auch durchwegs entlastendes Material. Der Erschossene war ein starker, ungemein brutaler Mensch und die Zeugen erklärten einstimmig, daß der gewalttätige Angriff auf die Mutter sicher ernst gemeint war. Der heute angeklagte jüngere Bruder ist schwächlich und klein. Er sah kein anderes Verteidigungsmittel als das Gewehr, und so schoß er blindlings auf den Bruder und tötete ihn. Das Gericht (Vor. LGH Praha) sprach den Angeklagten nach kurzer Beratung frei, da erwiesen sei, daß er in gerechter Abwehr eines gefährlichen Angriffes gehandelt habe.

Nachlässiger Messerstecher. — „Soldat ist Soldat!“

Noch eine zweite Verhandlung hatte heute einen blutigen Vorfall zum Gegenstand, dessen Ausgang zum Glück weniger tragisch ist. Es handelt sich um einen Wirtschaftstreiber, bei der der Angeklagte Hospodaritz mit einem Soldaten in Wortwechsel geriet. Er nötigte seinen Gegner aus dem Lokal vor die Tür des Gasthauses, wo sich der Streit fortsetzte. Plötzlich greift er in die Tasche, der Gegner hörte etwas „schnappen“ und sah etwas in der Hand des Hospodaritz liegen. In diesem Moment trat ein anderer Soldat, der gar nichts mit der Sache zu tun hatte, unter die Tür, und der Angeklagte stieß ihn mit den Worten: „Soldat ist Soldat! Da hast du!“ zweimal in den Rücken. Der Angefallene glaubte zuerst, ein Betrunkener habe ihn mit der Faust geschlagen, als er aber ins Wirtshaus zurückkehrte, war seine Wunde ganz durchblutet. Er lag drei Wochen im Spital, doch hatte die Verwundung keine weiteren Folgen.

Der Angeklagte erklärte, er habe damals gar kein Messer mitgebracht. Im übrigen sei er total betrunken gewesen. Beide Behauptungen sind aber durch viele Zeugen widerlegt. Der Gerichtshof verurteilte ihn zu 3 Monaten schweren Kerkers unbedingt, weil er bereits eine Reihe ähnlicher Gewalttätigkeiten auf dem Gewissen hat und mehrfach vorbestraft ist.

Die „Fahrlässigkeit“ einer proletarischen Mutter.

Wenns keine warme Stube gibt —

Brag, 20. Juli. Dies ist ein seltsamer Prozeß. Die 34jährige Arbeiterin Stach soll fahrlässigerweise den Tod ihres zwei Monate alten Kindes verschuldet haben. Und zwar folgendenmaßen:

In der Mittagspause (beide Eheleute gehen in die Arbeit) hat die Mutter ihren Säugling frisch gewickelt. Es war ein kalter Tag des heurigen frostigen Vorkühlings. Sie wickelte ihn in die kalten Betten (die im Freien gehangen hatten), u. zw. in der natürlich ungeheizten Stube. Weil die Sonne schien, machte sie das Fenster auf, um dem Kind wenigstens ein bißchen Sonnenwärme zukommen zu lassen. Das Kind erkrankte bald darauf und starb. Der gewissenhafte Arzt, dem eine geschwätzige Nachbarin von dem offenen Fenster und den kalten Betten erzählt hatte, verweigerte die Ausstellung des Totenscheines und machte die Anzeige. Das Kind wurde obduziert und als Todesursache Bronchial- und Magen-Darmlaterie, wahrscheinlich als Folge einer Verkühlung festgestellt. Die Mutter kam vor Gericht. Sie hat angeblich die pflichtgemäße Obsole verabsäumt.

Ein Kind braucht Wärme — das wissen Sie doch, meint der Vorsitzende. Natürlich weiß sie das. — Aber was sie nicht weiß, ist, wie sie diese Wärme beschaffen soll. Sie und ihr Mann schafften von früh bis abends nur tägliche Brot. Der inwischen die Stube warm halten, die Windeln im Bettchen entsprechend wärmen und vor allem die notwendige Kohle bezahlen soll, das bleibt dahingestellt. Sie läuft in der kurzen Mittagspause heim, um ihre Mutterpflichten zu versehen. Daltig verlor sie ihr Kind und eilt wieder zur Arbeit. Es ist ein Proletarierleben wie tausend, hunderttausende andere und noch dazu ein verhältnismäßig glückliches. Denn sie und ihr Mann haben wenigstens Arbeit, wenn auch elend bezahlt. Wenn aber wirklich hier etwas Strohwürdiges jutage kommt, so ist es gewiß nicht die Handlungsweise dieser proletarischen Frau, die sich mit Mühe und Not die paar Minuten zur Wartung ihres Kindes ausspannen muß. Anzuflagen und zu verurteilen ist in diesem wie in unzähligen anderen Fällen ein Gesellschaftsproblem, das für solche Prozesse überhaupt Möglichkeit und Voraussetzungen bietet.

Beschleudert vorher gedrückte Verdachtsgründe, daß der Tod des Kindes vielleicht mit Absicht verbeigeführt worden sei, ergaben sich bei der Einvernahme der Urbeherinnen durchwegs „freundliche“ Nachbarinnen als völlig grundloses Geschwätz und müßiger Tratsch. — Die Angeklagte wurde freigesprochen.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas jachmannisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Beginn der Schach-Olympiade in Wien.

Im Hotelrestaurant Wimmerer, Neubaugürtel 34-36, gehen die internationalen Länderkämpfe in zwei Gruppen und die nationalen Saumannschachkämpfe in fünf Gruppen vor sich, und zwar in drei Runden; die erste Runde ist am Donnerstag, den 23. Juli, die zweite Runde am Freitag, den 24. Juli und die dritte am Samstag, den 25. Juli. Beginn an jedem Tag um 8 Uhr früh, nach einer kurzen Mittagspause Fortsetzung der jeweiligen Hängepartien um halb 14 Uhr.

Donnerstag, den 23. Juli, I. Runde: Länderkämpfe, 1. Gruppe: Ungarn gegen Deutschland, Desterreich gegen Schweiz; Länderkämpfe, 2. Gruppe: Tschechoslowakei (Kuffig) gegen Nürnberg, Desterreich II gegen Budapest — Gaukämpfe, 1. Gruppe: München gegen Graz, Glabbed gegen Wien-West; 2. Gruppe: Linz gegen Breslau, Wien-Ost gegen Augsburg; 3. Gruppe: Wien-Süd gegen Wien-Nord, Dresden gegen Dindenburg; 4. Gruppe: Wödling gegen Wien-Innen-West, Chemnitz gegen Schleien komb.; 5. Gruppe: Floridsdorf gegen Wien-Innen-Ost, Frankfurt a. M. gegen Sachsen komb.

Freitag, den 24. Juli, II. Runde: Länderkämpfe, 1. Gruppe: Ungarn gegen Desterreich, Deutschland gegen Schweiz; 2. Gruppe: Tschechoslowakei (Kuffig) gegen Desterreich II, Nürnberg (deutscher Meister) gegen Budapest — Gaukämpfe, 1. Gruppe: München gegen Glabbed, Graz gegen Wien-West; 2. Gruppe: Linz gegen Wien-Ost, Breslau gegen Augsburg; 3. Gruppe: Wien-Süd gegen Dresden, Wien-Nord gegen Dindenburg; 4. Gruppe: Wödling gegen Chemnitz, Wien-Innen-West gegen Schleien komb.; 5. Gruppe: Floridsdorf gegen Frankfurt a. M., Wien-Innen-Ost gegen Sachsen komb.

Samstag, den 25. Juli, III. Runde: Länderkämpfe, 1. Gruppe: Schweiz gegen Ungarn, Desterreich gegen Deutschland; Länderkämpfe, 2. Gruppe: Budapest gegen Tschechoslowakei (Kuffig), Desterreich II gegen Nürnberg (deutscher Bundesmeister) — Gaukämpfe, 1. Gruppe: Wien-West gegen München, Glabbed gegen Graz; 2. Gruppe: Augsburg gegen Linz, Wien-Ost gegen Breslau; 3. Gruppe: Dindenburg gegen Wien-Süd, Dresden gegen Wien-Nord; 4. Gruppe: Schleien komb. gegen Wödling, Chemnitz gegen Wien-Innen-West; 5. Gruppe: Sachsen komb. gegen Floridsdorf, Frankfurt a. M. gegen Wien-Innen-Ost.

Bürgerlicher Sport.

Ueberrschung im Davis-Cup. In dem Interzonenspiel England—Amerika, das von Freitag bis Sonntag in Paris ausgetragen wurde, blieb England ueberrauschend Sieger mit 3:2. Am Freitag stand es 1:1, Samstag gewannen die Amerikaner das Doppel und führten demnach 2:1, doch gelang es den Engländern am Sonntag beide restlichen Einzelspiele zu gewinnen und damit den ganzen Kampf. Nun treffen England und Frankreich Ende der Woche zum Entscheidungskampf aufeinander.

Begen Bruch des Olympischen Eides wurde der bekannte Brünner Leichtathlet Ing. Vasil (AGB. Brunn) vom Deutschen Leichtathletenverband insgesamt mit zehn Monate Sperre bestraft. Diese „Affäre“ datiert noch von den Darmstädter Studenten-Weltspielen her. Die tschechischen Sportler, die sich des gleichen „Vergehens“ schuldig gemacht haben, sind von ihrem Verband noch nicht zur Verantwortung gezogen worden, der diesen Vorfal von einer Kommission in die andere „behandeln“ läßt.

Wassersport. RC Barcelonas Wasserballmannschaft startete in Millstatt am Samstag als spanische Ländermannschaft und wurde von Desterreichs Team mit 0:2 (0:0) geschlagen. Sonntag fand dann ein Städtekampf Wien—Barcelona statt, der beim Stande 3:1 für Wien abgebrochen wurde, da die Zuschauer nach einem Zusammenstoß zwischen einem Spanier und österreichischen Spieler gegen die Spanier eine drohende „Galtung“ einnahmen, so daß die Spanier nicht mehr weiterspielten. — Den in Lüber ausgetragenen Länderkampf Deutschland—England gewannen die Deutschen mit 4:0. Das Wasserballspiel gewann Deutschland mit 7:2 (2:0).

Fußball-Ergebnisse. Kuffig: Nordwestgau A gegen B 3:1 (1:1). — Bodenbach: SpBg. gegen DSB. Soaz 4:2 (2:2). — Karlsbad: SpB. gegen SR. Praha 7:3 (2:1). — Přebuz: SpB. gegen SR. Alina 5:1 (1:1). — Götterberg: Allianzen gegen Vienna Wien 2:1 (1:0). — Röhping (Znojmo): Kapib Wien gegen Di. Striktteam 3:0 (2:0).

Aus der Partei

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend Prag.

Ortsgruppe I.

Dienstag, den 22. d. M., in der Sec Gruppenabend. Präminutenreferat über die gegenwärtige politische Lage. Leitung: Jugendgenosse Drexler. Beginn 8 Uhr. — Dienstag, den 21. d. M., findet kein Wiederabend statt.

Vereinsnachrichten

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.

Olympiafahrer Achtung! Wir machen alle nochmals darauf aufmerksam, daß wir uns am Donnerstag, den 23. Juli l. J. um 10 Uhr abends im Sportrestaurant des „Libov dum“, Hybernska, Prag, treffen. Alle Teilnehmer müssen dort die Teilnehmerkarte zur Abstemplung vorlegen. Abmarsch erfolgt gemeinschaftlich spätestens 11 Uhr zum Sonderzug. Ankunft in Wien Freitag, 24. Juli 9 Uhr früh am Nordbahnhof. Abfahrt des Sonderzuges nach Prag, Montag, den 27. Juli 8 Uhr abends vom Nordbahnhof Wien. Ankunft in Prag Dienstag früh um 6 Uhr. Nähere Auskünfte werden im Zuge oder in der Auskunftsanstalt in Wien, Rotunde, erteilt. Die nicht behobenen Festkarten sind unverzüglich bei Gen. Weber in der Sec abzuholen.

Heute treffen hundert Genossen im Autobus aus Hamburg und 50 Genossen aus Brandenburg in Prag ein. Wir laden alle Parteimitglieder und Turngenossen zur Begrüßung zwischen 8 und 9 Uhr im Garten des „Volkshauses“, Hybernska 7, ein. Dasselbe gilt auch für den 22. d. M., wo ebenfalls 60 Turngenossen nach Prag kommen.

Die Vereinsleitung.

Naturfreundebeziehung.

Im Naturfreundehaus Rollendorf fand Ende Juni l. J. die ordentliche Gauhauptversammlung „Nordwestböhmern“ statt, die von 41 Teilnehmern besucht war. Berichtet waren die Gauleitung, die Bezirksleiter des 1., 2., 4., und 5. Bezirkes, 26 Ortsgruppenbelegierte, für den „Berg frei!“ Sto z 4, Bodenbach, für den Reichsausschuß Dietl, Jöbel.

Am Vorabend eröffnete Konhäuser mit herzlichen Begrüßungsworten die Gaukonferenz und hielt gleichzeitig jenen einen Nachruf, die uns im abgelaufenen Berichtsjahre durch den Tod entrisen wurden. Das Protokoll wurde ohne Einwendungen zur Kenntnis genommen. Einläufe: Vom J. A. lag ein Schreiben zur Abhaltung von Naturfreunde-Beiratsstunden vor, welche in allen Ortsgruppen während der II. Arbeiter-Olympiade durchgeführt werden sollen. Beschlossen wurde, diese bezirksweise abzuhalten. Von der Ortsgruppe Niederleutendorf wurde ein Schreiben wegen des freiwillig ausgetretenen Mitgliedes Granzer verlesen. Nach ausführlicher Berichterstattung wurde beschlossen, Genannten in keiner Gruppe mehr aufzunehmen. Vom I. Bezirk Gau „Sachsen“ erhielten wir zum Ausbau unseres Hüttenwesens eine Anzahl gebrauchte Eisenbetten geschenkt, die wir vom Schulhaus in Dönitzten, nach Erledigung der Fallangelegenheit, abholen können. Die Ortsgruppe Oberleutendorf erhebt Beschwerde wegen Nichtachtung der Gauhütten-Beschlüsse. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, dies öfter die Beschlüsse über die Gebühren-Einhebung zu veröffentlichen. Mehrere interne Hüttenfragen gelangten noch zur Behandlung. Kurz vor Mitternacht wurden die Verhandlungen abgebrochen.

Zweiter Verhandlungstag: Konhäuser erstattete den Bericht des Obmannes, ersichtlich die Verzögerung der Konferenz infolge Abhaltung eines Buchhaltungskurses für unsere Hütten im Gausgebiet, der dringend notwendig war, und dankt im Namen der Gauleitung dem Wg. Rappoport für seine Mühe als Kursleiter. Eine Reihe von Versammlungen und sonstigen Arbeiten mit den Hütten wurden bestens erledigt. Beim Sautreffen in Böhm. Leipa waren wir vertreten. An der Winterporttagung auf der „Königsböhe“ und an der Gauhüttenkonferenz nahmen wir teil. Auch bei unseren befreundeten Verbänden, soweit Einladungen ergingen, waren wir vertreten. Im Berichtsjahre wurde die Ortsgruppe Eidlitz gegründet. Mehrere Mitglieder des Bezirkes der Ethnologen sind der Ortsgruppe Turn beigetreten. Noch viele andere Arbeiten wurden im Interesse unserer Bewegung geleistet und unsere Bemühungen waren von Erfolg gekrönt.

Der Rappabericht wurde durch den Wg. Rappoport erstattet und von allen Teilnehmern beifällig zur Kenntnis genommen; dem Kassier wird die Entlastung erteilt. Wg. Konhäuser ersucht noch die einzelnen Ortsgruppen, soweit diese Darlehen vom Gau erhalten haben, diese recht bald zurückzustellen, damit der Gau nicht ohne Vermittel dasicht, um auch neuen Anforderungen gewachsen zu sein. Wg. Wenda berichtet für Rollendorf, das Darlehen erst dann abzurufen, wenn tatsächlich der Gau dringend Geld braucht. Wird zugestimmt. Die Hüttenverwaltung „Nordbachhütte“ hat ein größeres Darlehen zur Deckung laufender Zahlungen aufgenommen. Die Berichte der einzelnen Bezirksleiter vertragen eine erfreuliche Arbeit und fanden Zustimmung.

Zur Wintertouristik sprachen die Wg. Dobner und Jöbel. Wenn auch diesmal eine regelmäßige Tätigkeit vom Gau aus noch nicht einsetzt werden konnte, so sind doch gebietsweise schöne Erfolge zu buchen. Mehr als bisher müssen wir der Berichterstattung die größte Aufmerksamkeit beimessen.

Photowesen. Wg. Jöbel beschäftigte sich eingehend mit der Erfassung aller Arbeiterphotographen und berichtet über die bisherigen Erfolge. Eigene Photoheime sind in Pömmerte und Kuffig entstanden. Anregungen über die Ausgestaltung von Sektionen wurden vorgebracht; die einzelnen Ortsgruppen sollen hiezu Stellung nehmen. Photo-Ausstellungen haben gezeigt, daß diese Art der Vereinsbewegung sich sehr verbessert auswirkt. Eine separate Besprechung aller Interessenten ist eingeleitet.

Run erstattete Wg. Storch, Redakteur des „Berg frei!“ einen ausführlichen Bericht über den Werdegang und Ausbau unserer Zeitschrift, fordert Verbesserungsvorschläge und Bekanntgabe eventueller Mängel und ersucht nach alle Delegierten, recht rege und pünktlich mit der Berichterstattung

einzufließen. Wg. Dietl spricht ebenfalls hiezu und wünscht, daß die Genossen und Genossinnen in den Gruppen mitarbeiten und zweckdienliche Aufsätze und Mitteilungen beifellen. Wg. Dietl spricht dem Wg. Storch gleichzeitig den Dank für seine Mitarbeit aus und schließt seine Ausführungen mit dem Wunsch, daß uns Wg. Storch als Redakteur des „Berg frei!“ erhalten bleiben möge.

Es folgen nun kurze Berichte der einzelnen Hüttenverwaltungen, die sich mit den Auf- und Ausbauarbeiten beschäftigen. Hiezu wird vorgeschlagen, eine eigene Konferenz einzuberufen. Angenommen.

Neuwahlen. Die bisherige Gauleitung wurde fast wieslos wiedergewählt. Eventuelles. Wg. Bee-ger gibt bekannt, daß die Ortsgruppe Herrlich bei Dux vom 2. bis 9. August die jährliche Bestandsfeier, verbunden mit einer Ausstellung abhält, und lädt alle Ortsgruppen zum zahlreichen Besuche ein. Das gesamte Ausstellungsmaterial steht nach diesem Termin dem R. A. zur Verfügung. Angeregt wird, bezirksweise Wanderungen nach Herrlich zu organisieren. Beim II. Arbeiter-Sängerbundesfest, 27. bis 29. Juni, ist ein Naturfreundetreffen der Gau: R. B. B. und R. B. aberaumt. An den vom Bergverband eingeleiteten Führerkurs in Schloßgenwald soll ein Delegierter vom Gau teilnehmen. Die Konferenz beschäftigte sich auch mit dem Anschluß der Naturfreunde an die sozialdemokratische Arbeiterpartei, diese Anregung wurde nach kurzer Debatte zum Antrag erhoben und angenommen. Zum Schluß gedenkt Wg. Storch noch der beiden Jubilare in unserer Mitte, unseres Alterspräsidenten Wg. Hermann Norbach und Gau-Obmanns Nikolaus Konhäuser, als gründende Mitglieder der Naturfreundebeziehung und deren unermüdlicher Arbeit, welche sich alle jüngeren Genossen zum Beispiel nehmen möchten, dankt im Namen des Reichsausschusses und des Gaues den beiden mit zu Herzen gehenden Worten und schließt mit dem Wunsch, daß uns die beiden recht lange erhalten bleiben mögen.

Darauf schließt Wg. Konhäuser mit Dankesworten um 9 Uhr nachmittags die sehr arbeitsreiche Konferenz mit einem kräftigen „Berg frei!“.

Literatur

Das klassische Altertum.

Von der Propyläen-Weltgeschichte (deren früheren Bände hier bereits besprochen wurden), liegt nun jener Teil vor, der die Geschichte der Griechen und Römer behandelt, also die Zeit des höchsten Gipfelpunktes menschlicher Zivilisation vor dem 19. und 20. Jahrhundert.

Das Werk beginnt mit Karl Julius Beloch Darstellung der Geschichte Griechenlands. Beloch ist einer der besten lebenden Kenner der griechischen Geschichte und trägt mit Begeisterung seinen Stoff vor. „Wird die Griechen sind es“, so meint er, „die unsere Sittung geschaffen haben: ihnen haben wir die Güter zu danken, die uns das Leben lebenswert machen: unsere Wissenschaft, unsere Kunst, die Ideale der geistigen und staatlichen Freiheit. Alle die Kämpfe, die wir noch heute kämpfen um Wahrheit, um Freiheit, um Recht, sie sind schon von den Griechen gekämpft worden.“ Beloch hat Recht, wenn er die gewaltigen Leistungen des griechischen Geistes überauswiegend feiert. Er übersieht aber dabei in seiner konservativen Gesinnung, daß die Griechen eines nicht zustande gebracht haben: eine wirtschaftliche und Staatsordnung, in der die Masse der Menschen glücklich gewesen wäre. Alle die Spitzenleistungen der griechischen Kultur waren gegründet auf der materiellen Arbeit rechtloser Sklaven, für die selbst das pythische Zeitalter Anständigkeit und disteres Leben bedeuteten. Auch die griechische Sonne war verdeckt von den Wolken der Sklaverei. Beloch schildert zu viel die Sonne und sieht nicht die Wolken. Er kritisiert die griechische Demokratie, weil sie dem Bürger zu viel, nicht weil sie dem Sklaven zu wenig Selbstbestimmung gegeben hat, wenigstens auch der Verfasser die sozialen Grundlagen des griechischen Staatslebens nicht außer Acht läßt und so auch der sozialistische Leser auf seine Rechnung kommt.

Weniger konservativ sind die Verfasser der Geschichte Roms: der Italiener Gaetano De Santis und der Deutsche Ernst Hohl. Die Darstellung der griechischen Revolution beispielsweise kommt ein Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung geschrieben haben. Dagegen läßt die Schilderung des Unterganges der Antike ein wenig unbefriedigt. Der entscheidende Gesichtspunkt — Aufhören der Zukunft von Sklaven und damit derjenigen, auf welchen die ökonomische Kultur der römischen Kaiserzeit beruhte — ist nicht genug klar herausgearbeitet.

Abgeschlossen wird der hier besprochene Band durch die Arbeit Hans Sodens über die Entstehung des Christentums. Wiewohl Sodens die christliche Geschichtslgende kritisiert und das Christentum aus der jüdisch-römischen Welt erklärt, ist für ihn die Frage nach der historischen Persönlichkeit Christi — die sogar die radikale protestantische Religionsforschung stellt — kein Problem.

Diese wenigen kritischen Bemerkungen sollen jedoch die große Leistung auch dieses Bandes nicht verkennen. Wir haben es hier mit einer modernen und lebendigen Darstellung des klassischen Altertums zu tun, welche durch die Beifügung hundert außerordentlich guter und klarer Bilder erst ihren vollen Wert erhält. Es ist ein großer Gewinn, auch nur die Illustrationen dieses Werkes zu betrachten, es ist eine glänzende Leistung deutscher Wissenschaft und Reproduktionstechnik.